

Georg Müller

Intertextualität
in Jan Fridegårds Romantrilogie
Trägudars land
Gryningsfolket
Offerrök

Hausarbeit zum Hauptseminar

“Sagastoffe und Sagazeit in neueren historischen Romanen”

Wintersemester 2002/2003

bei

Prof. Dr. Walter Baumgartner

Nordisches Institut

Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	3
2	Intertextualität	4
2.1	Warum spielt Intertextualität eine Rolle?	4
2.2	Der Intertextualitätsbegriff in der Diskussion	4
2.2.1	Bachtins Grundposition	4
2.2.2	Kristevas Ansatz	5
2.2.3	Universaler Intertext und spezifische Intertextualität	7
2.2.3.1	Genettes' Fünfgliederung	9
2.2.3.2	Poststrukturalismus und Leserzentriertheit	10
2.2.3.3	Quo vadis?	11
2.2.4	Pfisters Intertextualitätsskalierung	12
2.2.4.1	Die zwei Konzepte	12
2.2.4.2	Pfisters vermittelnder "dritter" Weg	12
2.3	Einschränkungen, Ablehnungen, Schlüsse	14
2.3.1	Inter- oder Transtextualität?	14
2.3.2	Ablehnung der Intertextualität	14
2.3.3	Fazit und Ergebnis	15
3	Der historische Roman	16
3.1	Definitionsversuche	16
3.2	Finden oder Erfinden?	16
3.3	Was ist Geschichte?	17
3.4	Wessen Geschichte ist Geschichte?	17
3.5	Geschichtsdarstellung und Erzählen	18
4	Jan Fridegård und die Holme-Trilogie	19
4.1	Ausgangslage	19
4.2	Ebbe Schöns Untersuchungen	20
4.2.1	Vorgehensweise	20
4.2.2	Ergebnisse	22
4.3	Eigene Untersuchungen	25
4.3.1	Religion und Mission	26
4.3.1.1	Verhältnis Menschen-Götter	26

INHALTSVERZEICHNIS

4.3.1.2	Opferfest und Tempel in Uppsala, religiöse Bräuche	27
4.3.1.3	Mission – Verlauf und Vorgehensweise	35
4.3.2	Schauplätze und Milieus	41
4.3.2.1	Birka-Björkö-Mälaren	41
4.3.2.2	Birka im Detail	42
5	Fazit	44
6	Ausblick	46
6.1	Ein Nachteil als Vorteil	46
6.2	Vertiefungen, Erweiterungen, Fortsetzungen	47

1 Einleitung

Gegenstand der vorliegenden Hausarbeit ist Jan FRIDEGÅRDS Romantrilogie TRÄGUDARS LAND, GRYNINGSFOLKET, OFFERRÖK. Im Folgenden wird sie, auch in Anlehnung an das Schrifttum, nach ihrer zentralen Hauptfigur als Holme-Trilogie bezeichnet, sofern nicht ein einzelner Band gesondert untersucht wird. Die drei Teile wurden 1940, 1944 und 1949 veröffentlicht, Jan FRIDEGÅRD (1897-1968) erzählt in ihnen die Geschichte des entflohenen Sklaven Holme im schwedischen Uppland der Wikingerzeit. Diese Geschichte muss zunächst als fiktiv charakterisiert werden, da die Hauptfigur Holme fiktiv ist. Inwiefern sich jedoch historisch authentische Elemente darin befinden und nachweisen lassen, soll später noch näher untersucht werden – nach Möglichkeit mit Beleg in konkreten Quellen und jenem zeitgenössischen Forschungsschrifttum, auf das FRIDEGÅRD mit allergrößter Wahrscheinlichkeit zurückgegriffen hat. Dieses Unterfangen gestaltet sich insofern schwierig, als Fridegård trotz Sorgfalt im Umgang mit der historischen Materie sehr zurückhaltend in der Benennung konkreter Anhaltspunkte gewesen ist.

Neben besagtem Textvergleich und Quellenstudium sollen auch Untersuchungen zu typischen inhaltlichen und stilistischen Zügen sowie deren möglichen Wechselwirkungen angestellt werden.

Vor den inhaltlich-konkreten Untersuchungen macht sich jedoch eine Beschäftigung mit der abstrakt-theoretischen Ebene der Intertextualität sowie dem Genre des historischen Romans erforderlich. Welche Begriffe existieren? Welche Definitionen, welche Theorien und welche Ansätze? Welche davon sind tatsächlich brauchbar, welche überhaupt nicht?

Schließlich noch einige praktische Benutzungshinweise. Zur Verbesserung der Lesbarkeit habe ich auf Doppelung maskuliner und femininer Substantivformen verzichtet und stattdessen die maskuline Grundform verwendet, sofern sich keine stilistisch gleichermaßen taugliche neutrale Form fand. Die Namen von Verfassern sind in KAPITÄLCHEN gesetzt, ebenso Buchtitel im Fließtext. **Fettsatz** und *Kursivsatz* bezeichnen Betonungen und Hervorhebungen. Unterstreichungen haben den Charakter von Zwischenüberschriften. Die vorliegende Arbeit folgt den Regeln der reformierten Rechtschreibung, Zitate werden im Original wiedergegeben.

2 Intertextualität

2.1 Warum spielt Intertextualität eine Rolle?

In der Einleitung wurde bereits angedeutet, dass FRIDEGÅRDS Holme-Trilogie historisch-authentische Züge aufweist. Ohne einer detaillierten Kriterienprüfung und Diskussion vorzugreifen, kann schon an dieser Stelle festgestellt werden, dass es sich bei der Holme-Trilogie um einen *historischen Roman* handelt. Ein wesentliches Merkmal historischer Romane ist *Intertextualität*, weshalb es sinnvoll und naheliegend erscheint, eben diese noch vor der eigentlichen Behandlung der Literaturgattung zu untersuchen. Hierbei kommt das Prinzip **“Vom Abstrakten (hinunter) zum Konkreten”** zum Tragen, da Intertextualität abstrakter ist und größere Bereiche umfasst als nur den historischen Roman.

2.2 Der Intertextualitätsbegriff in der Diskussion

Der Begriff der *Intertextualität* ist jünger als das, was er eigentlich beschreibt, nämlich die verschiedenartigsten wechselwirkenden(?) Zusammenhänge und Bezüge von Texten, und nicht nur von Texten. Diese Bezüge hat es immer schon gegeben – ob bewusst oder unbewusst, das ist eine ganz andere und hier an dieser Stelle noch nicht zu klärende Frage. Sie hat also de facto immer schon existiert, ist jedoch erst seit den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts unter just diesem Begriff *Intertextualität* Gegenstand eines wissenschaftlichen Diskurses geworden. Geprägt wurde der Begriff von KRISTEVA, die ihrerseits auf die frühere Begriffsbildung der *Dialogizität* von BACHTIN zurückgriff.

2.2.1 Bachtins Grundposition

BACHTIN hatte in den 1920er Jahren die damals vorherrschende formalistische Theorie der sog. literarischen Evolution abgelehnt und die Frage nach dem Zusammenhang von Literatur und Gesellschaft bzw. Kunst und Verantwortung aufgeworfen. Seiner Ansicht nach gilt es einen beständigen Kampf für oder gegen ältere literarische Formen auszutragen, durch sie Unterstützung zu finden oder ihren Widerstand zu überwinden. Noch wichtiger als der Literaturbezug sei jedoch der unmittelbare Wirklichkeitsbezug. PFISTER, der die BACHTINSchen Thesen in

seinem Intertextualitätsaufsatz¹ skizziert, führt folgendes interessante BACHTIN-Zitat an:

“Während die Dichtung [...] die kulturelle, nationale und politische Zentralisation der verbal-ideologischen Welt bewerkstelligte, erklang in den Niederungen, in Schaubuden und auf Jahrmärktsbühnen die Redevielfalt der Narren, ein Nachäffen aller Sprachen und Dialekte, entwickelte sich die Literatur der Fabliaux und Schwänke, der Straßenlieder, Sprichwörter und Anekdoten [...].”²

Eine diskussionswürdige Aussage! Problematisch erscheint hier m.E. die Polarisierung zwischen hehrer Dichtung einerseits und niederem Nachäffen andererseits. Es drängt sich die Frage auf, wie denn eigentlich die Fließrichtung von Kunst ist, wenn man schon jene unselige Rechnung von der hohen und der niederen Kunst aufzumachen nicht vermeidet.

GOETHE'S FAUST, ohne Zweifel der hohen Dichtkunst zuzuordnen und mit Recht auf dem kleinen Gipfelplateau der ethisch-moralisch-philosophisch-religiösen Selbstreflexion des Menschen verortet, immer wieder beigezogen zur Erklärung div. menschlicher Irrwege von Weltkrieg bis Gentechnik — ist im Grunde genommen trivialer Jahrmärktbudenstoff, ist Kolportage. Ist es gewesen, bevor u.a. GOETHE diesen Stoff *aufgegriffen* hat.

ARNDT'S WAS IST DES DEUTSCHEN VATERLAND?, ein heutzutage reaktionär anmutendes Lied, war seinerzeit ein sehr populärer Hymnus im Kampf gegen Fremdherrschaft, Besatzung und für nationale Einheit. Frage: Sind die Menschen rebellisch geworden, weil ARNDT ihnen sein im stillen Kämmerlein erdachtes Lied gegeben hat? Oder hat ARNDT etwas *aufgegriffen*, was schon da war?!

Diese beiden mehr oder weniger zufällig herausgegriffenen Beispiele sollen zeigen, dass die BACHTINSche These mindestens fragwürdig ist.

2.2.2 Kristevas Ansatz

KRISTEVAS Behandlung und Beforschung der Intertextualität ist stark politisiert und ideologisiert. Sie und andere meinten, im selbstgeschaffenen Begriff der *Intertextualität* eine ideologiekritisch-revolutionäre Sprengkraft entdeckt zu haben, die für einen “Kampf gegen die bürgerliche Ideologie der Autonomie und Identität individuellen Bewusstseins sowie der Abgeschlossenheit von Texten und

¹PFISTER: Konzepte..., S. 3 in BROICH, ULRICH / PFISTER, MANFRED / SCHULTE-MIDDELICH, BERND: Intertextualität.

²Ebd., S. 3

ihres Sinns”³ einsetzbar sei. Eine derartig emotional-ideologische Aufladung eines wissenschaftlichen Terminus’ führt leider regelmäßig dazu, dass das sprichwörtliche Kind mit dem Bade ausgeschüttet wird, so gesehen scheint sich KRISTEVAS Ansatz von vornherein selbst zu disqualifizieren. Ideologie ist grundsätzlich ungeeignet für eine objektiv-analytische Arbeit an und mit Texten, ein Gleiches gilt erst recht für ausgewiesene ideologische Termini.

KRISTEVAS Ansatz geht davon aus, dass jeder Text ein Mosaik von Zitaten ist – eine Generalisierung, die ausnahmslos für jeden literarischen Text gelte. Ihr Textbegriff wird derart ausgeweitet und entgrenzt, dass nach Auffassung PFISTERS nicht nur jedes kulturelle System und jede kulturelle Struktur Text sein soll, sondern “letztendlich *alles*”⁴.

Eine derartige Ausweitung des Textbegriffes hat zur Folge, dass *kein* Text mehr *nicht* intertextuell ist bzw. *jeder* Text intertextuell ist. Folglich wäre Intertextualität kein besonderes Merkmal bestimmter Texte oder Textklassen mehr, sondern ein implizites Merkmal von Textualität. Jeder Text wäre in jedem seiner Teile und Aspekte intertextuell! Abgesehen von der oben ausgeführten ideologiebasierten Untauglichkeit wird KRISTEVAS Ansatz auch durch diese totale Ausweitung und Unschärfe insofern unbrauchbar gemacht, als er keine Differenzierung gestattet.

In ihren Bestrebungen nach revolutionärer Umgestaltung der Literaturwissenschaft und Bekämpfung eines vermeintlich bürgerlichen Subjektivitätsbegriffes geht KRISTEVA schließlich sogar so weit, dass der Autor eines Textes lediglich Projektionsraum des intertextuellen Spiels sei, während die Produktivität auf den Text selber übergeht. Nicht einmal im Bereich der Poesie gäbe es demnach authentische Identität, denn “Die poetische Sprache macht dem Subjekt den Prozess, indem sie sich semiotischer Markierungen und Bahnen bedient.”⁵ Wenn jedoch das individuelle Subjekt eines Autors verschwindet, dann verschwindet damit auch die Individualität eines Werkes, es wird dann zum bloßen Abschnitt in einem universal-kollektiven Text entgrenzt. Schlagworte wie “Dezentrierung des Subjekts”, “Entgrenzung des Textbegriffs”, “Universum der Texte” oder auch

³PFISTER: *Konzepte...*, S. 6 f. in BROICH, ULRICH / PFISTER, MANFRED / SCHULTE-MIDDELICH, BERND: *Intertextualität*.

⁴PFISTER: *Konzepte...*, S. 7 in BROICH, ULRICH / PFISTER, MANFRED / SCHULTE-MIDDELICH, BERND: *Intertextualität*.

⁵PFISTER: *Konzepte...*, S. 9 in BROICH, ULRICH / PFISTER, MANFRED / SCHULTE-MIDDELICH, BERND: *Intertextualität*.

“texte générale” bilden nicht nur den Hintergrund für KRISTEVAS Intertextualitätsansatz, sie sind kennzeichnend für die Grundvorstellungen des Poststrukturalismus und des Dekonstruktivismus.

Dieser außerordentlich unscharfe und ideologisch beladene Intertextualitätsbegriff wurde bald nach seinem Aufkommen verstärkt kritisiert und abgelehnt bzw. zurückgeführt und eingeschränkt auf eine Funktion als systematischer Überbegriff für verschiedene Formen *konkreter* Bezüge zwischen Einzeltexten wie z.B. Parodie, Travestie, Zitat, Anspielung, Übersetzung, Adaption.

2.2.3 Universaler Intertext und spezifische Intertextualität

Im Folgenden sollen die wesentlichen Unterschiede der beiden vorstehend genannten Intertextualitätsbegriffe gegenübergestellt werden. PFISTER bietet eine brauchbare Definition an:

“Die Theorie der Intertextualität ist die Theorie der Beziehungen zwischen Texten. Dies ist unumstritten; umstritten jedoch ist, welche Arten von Beziehungen darunter subsumiert werden sollen. Und je nachdem, wieviel man darunter subsumiert, erscheint Intertextualität entweder als eine Eigenschaft von Texten allgemein oder als eine spezifische Eigenschaft bestimmter Texte und Textklassen.”⁶

Die weitere Konzeption meint also, dass der von einem Text eingenommene Raum immer schon ein beschriebener Raum ist, eine Reaktion auf vorausgegangene Texte – die ihrerseits wiederum Reaktionen auf andere Texte sind. Dies gilt dann nicht nur für literarische Texte aller Art, sondern auch für jede alltäglich-normalsprachliche Äußerung. Jeder Bezugsgegenstand wurde immer auch schon besprochen und beschrieben, jedes Strukturelement eines Textes (z.B. Wörter, Syntax, Textsortenmuster) gehört nicht nur diesem Text allein, sondern er teilt sie mit anderen Texten – manchmal sogar mit allen anderen Texten. Von anderen Literaturwissenschaftlern⁷ wird dies mit (griffigen) Formeln beschrieben wie “Text als Echokammer”⁸, “[any text is] inseparable from and founded upon intertextuality”⁹, “the intertextual structure of any verbal construct”¹⁰, “The text

⁶PFISTER: Konzepte..., S. 11 in BROICH, ULRICH / PFISTER, MANFRED / SCHULTE-MIDDELICH, BERND: Intertextualität.

⁷hier alle zitiert nach PFISTER: Konzepte...

⁸BARTHES

⁹RIFFATERRE

¹⁰CULLER

is not an autonomous or unified objekt, but a set of relations with other texts. [...] Every text is intertext.”¹¹, “there are *no* texts, but only relationships *between* texts”¹².

Mindestens die letzte Aussage ist abzulehnen, sie grenzt in ihrer Generalisierung m.E. beinahe an Absurdität! Selbstverständlich existieren *Texte*, nicht nur *Beziehungen* zwischen Texten! BLOOM schießt in dieser seiner Verallgemeinerung eindeutig über ein denkbare Ziel hinaus. Zugestanden sei ihm allenfalls, dass seine Theorie einen gewissen philosophischen Reiz ausübt, da sie a) eine sehr einfache Lösung suggeriert und b) darüber hinaus eine (literarische) Weltformel zu sein scheint. Ein Konzept, das derart universal ist, dass zu ihm weder Alternative noch Negation denkbar sind, hat sich selbst außerhalb der Diskussion gestellt, es ermöglicht keinen wirklichen Erkenntnisgewinn.

LERNER¹³ befasst sich ebenfalls mit den Schwierigkeiten des Intertextualitätsbegriffs, den man sehr leicht “auf alles” ausdehnen könne. Er führt dazu BERENSON an, der voll seltsamen Pathos’ konstatiert, dass man nicht seine Lippen öffnen könne, ohne sofort als ein Mundstück von Myriaden über Myriaden von Toten benutzt zu werden. Im Übrigen sei man wenig mehr als ein Traditionen reproduzierendes Speichermedium. LERNER stellt Äußerungen wie diese ins rechte Licht, wenn er feststellt, dass ein *alles* erklärender Begriff Gefahr läuft, letztlich *gar nichts* zu erklären. Zwar sei es richtig, dass unser ganzes Lesen notwendig intertextuell ist — gleichermaßen richtig sei jedoch auch, dass dieses Lesen individuell, sozial und sogar religiös geprägt ist. In ähnlich einschränkender Weise äußert sich auch BROICH:

“Wenn man den Begriff der Intertextualität in einem so weiten Sinne verwendet, daß jeder Text in all seinen Elementen intertextuell ist, verliert der Begriff seine Trennschärfe und damit seine wissenschaftliche Brauchbarkeit zumindest für die Analyse einzelner Texte.”¹⁴

Wirklich brauch- und anwendbar werden die intertextuellen Konzepte erst dann, wenn sie die abstrakt-philosophische Ebene verlassen und sich stark eingeeignet bzw. konkretisiert auf die literarische Wirklichkeit richten. Dies beginnt damit,

¹¹LEITCH

¹²BLOOM

¹³Lerner: Romantik, Realismus und negierte Intertextualität, S. 278 f. in BROICH, ULRICH / PFISTER, MANFRED / SCHULTE-MIDDELICH, BERND: Intertextualität.

¹⁴Broich: Bezugfelder der Intertextualität, Zur Einzeltexrefrenz, S.48 in BROICH, ULRICH / PFISTER, MANFRED / SCHULTE-MIDDELICH, BERND: Intertextualität.

wie LACHMANN¹⁵ zwischen Intertextualität (bzw. Dialogizität) als genereller Dimension von Texten einerseits und deren spezifischer Sinnkonstitution andererseits zu unterscheiden. Es setzt sich fort mit PREISENDANZ'¹⁶ Feststellung, dass Intertextualität kein universelles literarisches Prinzip ist, sondern eine Möglichkeit des Bedeutungsaufbaus. Damit wird Intertextualität zum Oberbegriff für bewusste und konkret greifbare Bezüge eines Textes auf einzelne Prätexte und Prätextgruppen sowie Codes und Systeme.

2.2.3.1 Genettes' Fünfgliederung Die oben erwähnten konkreten Bezüge lassen sich in einer Vielzahl von Systemen darstellen und differenzieren, GENETTES' sorgfältig skaliertes System¹⁷ sieht folgende Aufteilungen vor:

- Kopräsenz zweier oder mehrerer Texte (Zitat, Anspielung, Plagiat usw.)
- Paratextualität als Bezüge zwischen einem Text und seinem Titel, Vorwort, Nachwort, Motto usw.
- Metatextualität als kommentierender oder kritischer Verweis eines Textes auf einen Prätext
- Hypertextualität, in der ein Text zur Folie des anderen gemacht wird (Imitation, Adaption, Fortsetzung, Parodie usw.)
- Architextualität als Gattungsbezüge eines Textes

Dieses System ist allgemein anerkannt, wird jedoch von jenen Forschern im fünften und letzten Punkt kritisiert, die im Unterschied zu GENETTES zwischen Intertextualität und Systemreferenz unterscheiden. Eine solche Unterscheidung soll zwar einerseits die analysepraktische Handhabung herstellen durch Entschärfung und Einengung, bringt jedoch andererseits die Schwierigkeit mit sich, etwas auseinander zu reißen, was zusammen gehört – und zwar mitunter derart eng zusammengehört, dass es praktisch kaum zu trennen ist. Ein Gattungssystem existiert letztlich nur in seinen konkreten Realisierungen und hat keinen Selbstwert;

¹⁵hier zitiert nach PFISTER: *Konzepte...*, S. 15 in BROICH, ULRICH / PFISTER, MANFRED / SCHULTE-MIDDELICH, BERND: *Intertextualität*.

¹⁶hier zitiert nach PFISTER: *Konzepte...*, S. 15 in BROICH, ULRICH / PFISTER, MANFRED / SCHULTE-MIDDELICH, BERND: *Intertextualität*.

¹⁷nach PFISTER: *Konzepte...*, S.16 f. in BROICH, ULRICH / PFISTER, MANFRED / SCHULTE-MIDDELICH, BERND: *Intertextualität*.

mit diesem argumentativen “Trick” lässt sich der Einwand der Systemreferenz-Anhänger recht elegant dekonstruieren. Ein einzelner literarischer Text hat an sich bereits Systemcharakter und ist gleichzeitig die Aktualisierung eines übergreifenden Systems wie beispielsweise dem der Gattung, welche ihrerseits wiederum die Aktualisierung eines noch abstrakteren Systemes ist, nämlich der Sprache.

PFISTER sieht in der eng definierten Intertextualitätsforschung das Risiko der Degeneration zur bloßen und althergebrachten *Spurensicherung* unter neuem Etikett, zeigt dann jedoch auch auf, dass dem nicht so sein *muss* und dass auch die *Integration* der verschiedenen Bezüge, das *Zusammenspiel* der intertextuellen Verfahren sowie deren *Funktion* in den Analysefokus gerückt werden können. Zwei weitere Kriterien gibt es, die dem Intertextualitätsbegriff noch größere Schärfe und Prägnanz verleihen könnten – wenn nämlich **a**) der Bezug zwischen Text und Prätext nicht nur punktuell bleibt (Zitate, Anspielungen, Reminiszenzen), sondern von “struktureller Homologie” (PFISTER) ist; und wenn **b**) die semantische Relation von Text und Prätext die Form eines Konfliktes, einer Reibung, einer Differenz/Divergenz hat. Im Sinne von Punkt b) ist es bereits ein Intertextualitätssignal, wenn der Prätext sich nicht nahtlos einfügen lässt, sondern Anomalien in Syntax und Grammatik verursacht. PFISTER entschärft jedoch diesen Punkt indem er aufzeigt, dass schon allein durch Kontextveränderung – ein implizites Merkmal aller Prätext-Text-Beziehungen – immer auch zwangsläufig Divergenzen auftauchen.

2.2.3.2 Poststrukturalismus und Leserzentriertheit Den poststrukturalistischen Konzepten ist gemein, dass sie dem Leser im Gefüge der Intertextualität eine entscheidende Rolle zubilligen, sogar eine noch wichtigere Rolle als sie der Autor hat! Denn der Leser ist derjenige, der die Verbindungen zwischen Text, Interpret und Intertext herstellt und in dessen Bewusstsein der semiotische Transfer von Zeichen zu Zeichen stattfindet. Die Intertextualität selbst ist in erster Linie eine Möglichkeit der Lesart von Texten. Diese Feststellung ist m.E. äußerst interessant, denn sie setzt Intertextualität in ein vernünftiges und realistisches Größenverhältnis: Selbst das raffinierteste intertextuelle Konzept verpufft wirkungslos, wenn es nur im Kopf des Autors existiert – und im Grunde nur dort existieren kann, weil es in der einen oder anderen Weise Spezialkenntnisse voraussetzt. Intertextualität “funktioniert” nie automatisch, sondern immer nur im

passenden Leser-Kontext. Ob dieser Leser-Kontext passt oder nicht, das lässt sich für den Verfasser allenfalls unter Zuhilfenahme kanonisierter Allgemeinbildung¹⁸ abschätzen.

Doch kein klares Konzept, das sich nicht sogleich wieder verwischen und verwässern lässt! Legt man die Folie der “Literatur als Echokammer” (vgl. S. 7) über vorstehend erläuterten Ansatz, dann ist auch der Autor nur ein Leser, alle befinden sich wieder auf einer Stufe und sind der “Echokammer” um sich herum und in ihren Köpfen ausgeliefert bis zu jenem Punkt, an dem dann lediglich noch festzustellen bleibt, dass es Objektivität gar nicht geben kann. Sowohl die lesenden Leser als auch die schreibenden Leser wären dann nichts weiter als **Subjekte!** Die Einbettung der Subjekte und Texte im universalen Intertext hat nach der poststrukturalistischen Theorie zwei Funktionen – einerseits die Repetition des Vorhandenen im weitesten Sinne, andererseits die Differenz zu vorgegebenen Texten. Obwohl diese beiden Funktionen immer gleichzeitig gegeben sind, haben sie unterschiedliches Gewicht in bestimmten Epochen gehabt.

2.2.3.3 Quo vadis? Den Kern dieser vielfältigen und umfassenden Funktionsmodelle, in denen jegliche Textproduktion und -rezeption über gemeinsame Codes und immer noch abstraktere Systeme eingebunden ist, fasst PFISTER folgendermaßen zusammen:

“[...] Erwägungen, ob ein Autor einen bestimmten Text gekannt hat und sich bewußt und intentional auf ihn bezieht und ob der Rezipient über das gleiche Textrepertoire verfügt wie der Autor, [spielen] keine oder eine nur untergeordnete Rolle. Fragen nach dem Wissen und den Intentionen des Autors, nach der Textintentionalität und nach den Informationsvorgaben beim Rezipienten und der Rezeptionssteuerung durch den Text selbst [...] bleiben angesichts der Dezentrierung und der Entgrenzung der Texte belanglos, ja stellen einen Rückfall [...] dar.”¹⁹

Diese Aussage wird aus gegebenem Anlass in vorliegender Hausarbeit noch eine wichtige Rolle spielen und dabei helfen, eine in verschiedener Hinsicht bemerk-

¹⁸Eine Anspielung auf *Sein oder nicht sein!* dürfte in den meisten Teilen der Erde die passende Assoziation hin zu SHAKESPEARES Hamletstoff auslösen, wohingegen ein Witz über acht verschiedene Schneesorten vermutlich nur unter Inuit als solcher aufgefasst wird, ein Verweis auf eine verblüffende enzymatische Redoxreaktion nur unter Biochemikern das Potential zum großen Stammtischthema hat und eine geschickte Variation des LUCIDORSchen Spottverses XY nur unter Barockskandinavisten den sicheren Rückschluss auf Lasse LUCIDOR zulässt.

¹⁹PFISTER: *Konzepte...*, S. 22 in BROICH, ULRICH / PFISTER, MANFRED / SCHULTE-MIDDELICH, BERND: *Intertextualität*.

kenswerte wissenschaftliche Leistung angemessen zu beurteilen: Ebbe SCHÖNS Untersuchungen über Jan FRIDEGÅRD und dessen Werk. Ohne einer detaillierten Behandlung vorzugreifen soll hier nur schon festgestellt werden, dass ein erheblicher Teil von SCHÖNS Forschungen exakt jenen Fragen nachgeht, die in PFISTERS Zusammenfassung als **belanglos, untergeordnet und rückfällig** eingeschätzt werden!!

2.2.4 Pfisters Intertextualitätsskalierung

2.2.4.1 Die zwei Konzepte Bevor es um PFISTERS Modell geht, sollen zum besseren Verständnis und in aller Kürze nochmals die bisher vorgestellten (Extrem)positionen angeführt werden. Einerseits gibt es das globale Modell des Poststrukturalismus, in dem jeder Text Teil eines universalen Intertextes ist. Andererseits gibt es die konkreteren strukturalistischen bzw. hermeneutischen (deutungs- und auslegungsbasierten) Modelle, in denen Intertextualität auf bewusste, beabsichtigte und markierte Text-Prätext-Bezüge eingeeengt ist.

2.2.4.2 Pfisters vermittelnder “dritter” Weg Das Dilemma, dass sich aus der tiefen Kluft zwischen den beiden (Extrem)positionen ergibt, versucht PFISTER durch ein Modell zu lösen, das zwischen ihnen vermittelt und insofern einen gangbaren dritten Weg darstellt. PFISTER geht aus vom weiten Intertextualitätsbegriff und differenziert diesen stufenweise nach Graden der Intensität des intertextuellen Bezuges – also räumlich gesehen ein System konzentrischer Kreise bzw. Schalen, dessen Mittelpunkt die größtmögliche intertextuelle Verdichtung markiert und das sich nach außen dem Wert Null annähert, freilich ohne diesen erreichen zu können (vgl. “Echokammer”, vgl. “alles mit allem”!, S. 7).

Um etwas messen zu können, was sich mangels naturwissenschaftlicher Kriterien-schärfe eigentlich nicht messen lässt, hat PFISTER ein **Kriterienbündel** entwickelt. Er räumt allerdings selber ein, dass exakte Messbarkeit trotz allem weit entfernt, wenn nicht sogar unmöglich ist! PFISTERS Modell²⁰ unterscheidet zwischen qualitativen und quantitativen Kriterien und sieht im Einzelnen folgendermaßen aus:

²⁰nach PFISTER: Konzepte..., S. 27 f. in BROICH, ULRICH / PFISTER, MANFRED / SCHULTE-MIDDELICH, BERND: Intertextualität.

• Qualitative Kriterien

1. Referentialität: Eine Beziehung zwischen Texten ist um so intensiver intertextuell, je mehr der eine Text den anderen thematisiert, indem er dessen Eigenart bloßlegt und sich selbst damit auch zum Metatext des Prätextes macht.
2. Kommunikativität: Intertextuelle Bezüge werden skaliert nach ihrer kommunikativen Relevanz, d.h. nach dem Grad der Bewusstheit des intertextuellen Bezuges – beim Autor und beim Rezipienten.
3. Autoreflexivität: Intertextualität wird vom Autor nicht nur bewusst angewandt und markiert, sondern auch thematisiert.
4. Strukturalität: Ein Prätext wird zur strukturellen Folie eines ganzen Textes, gängige Formen sind z.B. Parodie, Travestie, Übersetzung, Imitation, Adaption.
5. Selektivität: Ein bestimmtes Segment wird pointiert aus einem Prätext als Bezugsfolie ausgewählt und hervorgehoben. Konkreter Werkbezug erzeugt höhere Selektivität als der Bezug auf eine Gattung bzw. Topos u.ä.m. .
6. Dialogizität: Der ursprüngliche und der neue Zusammenhang stehen in semantischer oder ideologischer Spannung zueinander.

• Quantitative Kriterien

1. Dichte und Häufigkeit der intertextuellen Bezüge
2. Zahl und Streubreite der Prätexte

Im Zentrum maximaler Intertextualität sieht PFISTER nach Maßgabe seiner sechs qualitativen Kriterien solche Textsorten wie z.B. die Parodie.

Obwohl bereits PFISTER selbst die Anwendbarkeit seines Modells stark eingeschränkt hat, muss dieses hier noch einmal unterstrichen werden. Der Mangel der totalen oder doch weitgehenden Subjektivität ist an sehr vielen Stellen augenfällig.

Dennoch: dieses Modell ist gut, weil es den Versuch darstellt, im dschungelartigen Dickicht der Intertextualitätsbegriffe einigermaßen einheitliche Kriterien zu

installieren! Und dieses unter Berücksichtigung bzw. Zusammenführung weiter und enger Ansätze!

2.3 Einschränkungen, Ablehnungen, Schlüsse

2.3.1 Inter- oder Transtextualität?

Noch einmal soll der Begriff der Intertextualität überdacht werden, und zwar das “Etikett” selbst, unter dem dann all das stattfindet, was auf den vorstehenden Seiten ausgeführt wurde. **Inter**-textualität bedeutet, dass Texte in einer Wechselbeziehung zueinander stehen. Aber beeinflussen sie sich wirklich gegenseitig? Kann der Wortlaut eines Prätextes von einem aktuellen Text beeinflusst werden, also z.B. der zitierte Text vom zitierenden Text? Und wird durch ein besonders schlechtes Element einer Gattung die gesamte Gattung abgewertet? Oder ist es nicht vielmehr so, dass statt einer wechselseitigen Beeinflussung eine Übertragung vom Prätext auf den aktuellen Text stattfindet?

Ein theoretisch denkbarer Einwand dagegen wäre nun, dass sicher nicht der Wortlaut einer Quelle, wohl aber deren Lesart beeinflusst werden kann, indem man sie ganz oder in Teilen in einen anderen Kontext stellt – und dass insofern durchaus eine Interaktion stattfindet. Praktisch würde ein solcher Einwand m.E. jedoch kaum standhalten können. Bereits die (zielgerichtete) Prätext-Text-Übertragung birgt derart viele offene Fragen und höchst subjektive Interpretationsspielräume, dass der zusätzliche Gedanke an eine mögliche Rückbeeinflussung der *Lesart* einer Quelle witzlos erscheint. Abgesehen davon, dass es kaum Fälle gibt, in denen einer Quelle durch veränderte Lesart nicht Gewalt und Manipulation angetan wird, lässt es sich auch keinerlei (subjektiven oder objektiven) Kriterien unterwerfen, ob und wie ein Rezipient eine Quelle, einen Prätext wahrnimmt. Folglich findet statt Interaktion zwischen den Texten eine Prätext-Text-Übertragung statt, und folglich sollte besser von **Trans**-textualität die Rede sein.

Dass im Folgenden trotzdem der Terminus Intertextualität benutzt wird, hängt mit den Konventionen des überwiegenden Schrifttums zusammen.

2.3.2 Ablehnung der Intertextualität

Bereits die Überschrift birgt einen gewissen Widerspruch in sich, denn Intertextualität ist doch mit dem Phänomen der Textualität (und sogar mit menschlicher

Sprache im weitesten Sinne) untrennbar verbunden! Dennoch gibt es Teile der Literatur, in denen man eine extreme Ablehnung der Intertextualität findet. Indes: etwas abzulehnen, was zwangsläufig existiert, existieren muss und auf diese Weise systemimmanent ist, offenbart schon auf eine tragisch-lächerliche Weise das unlösbare Dilemma besagter Literaten. Konkret handelt es sich dabei vor allem um einige romantische Lyriker, die es unbefriedigend finden, ihre ureigensten und tiefsten Gefühle und Empfindungen mit Hilfe eines bereits existierenden und allseits benutzten semantisch-syntaktischen Regelwerkes ausdrücken zu müssen. Doch auch in dem der Romantik nachfolgenden Realismus gibt es teilweise eine Ablehnung von Intertextualität, die sich konkret in der Ablehnung der Präsenz älterer Literatur äußert.

2.3.3 Fazit und Ergebnis

Aus der großen Fülle existierender Theorien und Handhabungsmöglichkeiten muss für den jeweiligen Verwendungszweck das jeweils passende Instrumentarium zusammengestellt werden, beispielsweise bestimmte Analyse Kriterien. Es gilt, sorgfältig und kritisch zu sein!

Das letzte Wort dazu soll SCHULTE-MIDDELICH²¹ haben, der auf PLOTTELS Glosse zur Intertextualitätsproblematik verweist. Sie trägt den Titel

“Semioschizocomicobuttonanalysis”

und ist selbst stark intertextuell, indem sie Stil und typische Wendungen der Intertextualitätsdebatte aufgreift und damit etwa folgende Pseudoregel formuliert:

Die erste Regel ist, modische französische Literaturtermini überall und so oft wie möglich einzusetzen, oder wenigstens Wörter, die von italienischen Semiotikern geprägt wurden.

Kategorien zu etablieren ist die zweite Regel unseres Systems. [...]

PLOTTEL warnt damit vor einer sich immer wieder verselbständigenden Methodendiskussion und fordert sehr ernsthaft, nach einer Inflation von -ismen und -täten neue Begriffe auf ihre Brauchbarkeit in Analyse, Interpretation und Erkenntnisfortschritt zu hinterfragen.

²¹Schulte-Middelich: Funktionen..., S.197 in BROICH, ULRICH / PFISTER, MANFRED / SCHULTE-MIDDELICH, BERND: Intertextualität.

3 Der historische Roman

Bereits in den einleitenden Bemerkungen zur Intertextualitätsdiskussion wurde angedeutet, dass FRIDEGÅRDS Holme-Trilogie ein historischer Roman ist. Im nun folgenden Teil sollen einige charakteristische Merkmale dieser Gattung herausgestellt werden.

3.1 Definitionsversuche

Der historische Roman entfaltet sich mit den Worten AUSTs “im Dreiländereck der autonomen Poesie, der exakten Geschichtswissenschaft und der legitimierenden Didaktik.”²² Er ist ein idealer Träger von Wissen, Bildung, und Ideologie. AUST unterstreicht, dass es einerseits leicht und andererseits schwer falle, den historischen Roman zu definieren — leicht, weil schon die Bestimmung “**ein Roman, der Geschichtliches verarbeitet**” ausreicht, um die Mehrzahl der Werke als historische Romane zu identifizieren; schwer, weil sowohl der Begriff des Geschichtlichen als auch der Begriff des Verarbeitens weitreichende Probleme aufwirft. AUST bietet die nicht unbedingt griffigere Formulierung an, dass der historische Roman Geschehnisse der Vergangenheit mit den Mitteln der Dichtung zu unterschiedlichen Zwecken verlebendigt. Immerhin legt er jedoch noch einige Erklärungen nach:

Geschehnisse sind objektiv vorkommende Tatsachen, unterliegen aber trotzdem wissenschaftlichen Faktenstreitigkeiten. Der Vergangenheitsaspekt dient zur Abgrenzung des historischen Romans von anderen realistischen Genres wie z.B. Zeit-, Gegenwarts- oder Gesellschaftroman. Mittel der Dichtung sind sowohl Fiktion als auch Narrativität. Verlebendigen, so AUST, kommt zunächst unverfänglich daher, gerät jedoch alsbald in den Verdacht des Kostümzaubers und der Leichenflederei, dient aber nur als anschaulicher Ausdruck für Verständlichmachung.

3.2 Finden oder Erfinden?

Eine grundsätzliche Frage für den Verfasser eines historischen Romans ist die Entscheidung zwischen stoffverarbeitendem und freiem Schreiben, also zwischen “Finden” und “Erfinden”. Unterhalb dieser Kategorien gibt es natürlich weitere

²²Aust: Der historische Roman, S. VII

Abstufungen. Die ganze Bandbreite beginnt auf der einen Seite mit der ausschließlichen Verarbeitung absolut authentischen²³ Materials, setzt sich fort über den irrtümlichen Rückgriff auf vermeintlich authentisches Material (das Finden des ursprünglich Erfundenen) und verliert sich auf der anderen Seite im Irgendwo des nahezu freien Dichtens, Fabulierens und Erfindens mit minimalen Rückgriffen auf gewisse historische Fakten, Figuren oder Rahmen. Vor allem am zuletzt beschriebenen diffusen “Rand” des Spektrums ist eine saubere Abgrenzung naturgemäß kaum möglich.

3.3 Was ist Geschichte?

Dieser Begriff hat nicht zuletzt aufgrund der soeben beschriebenen grundsätzlichen Zweifel an der Existenz von Tatsachen unterschiedliche Bedeutungen. Einerseits bezeichnet er die “Sache”, um die es geht; andererseits die Verarbeitung dieser “Sache”. Verwechslungen sind vorprogrammiert. Im Grunde ist diese Aufteilung in “Sache” und Verarbeitung wirklichkeitsfern, weil wir die “Sache” nur in Verarbeitungen wahrnehmen können — wenn wir sie nicht selbst erlebt haben! Diese “Sache” an sich (eine Formulierung von AUST) existiert nur in abstraktesten Metaebenen. So frustrierend es auch sein mag, kann man sich als Geschichtsforscher dieser “Sache” immer nur annähern, ihre Verarbeitungen und Darstellungen vergleichen, sie selbst aber niemals erreichen.

Dem neuzeitlichen Geschichtsbegriff liegt das Weltbild der Aufklärung zugrunde: nicht Gott, sondern die Menschen handeln und “machen Geschichte”, d.h. Gründe und Ursachen aller Vorfälle liegen eindeutig im Diesseits.

3.4 Wessen Geschichte ist Geschichte?

Die zunächst kryptisch anmutende Überschrift bezeichnet die Frage, **wer** im Fokus der historischen Forschungen und Dokumentationen steht. Lange Zeit waren

²³An dieser Stelle würde sich in gewisser Hinsicht eine Diskussion über den Charakter des Authentischen anbieten bzw. geradezu aufdrängen. Stichworte, die mir dabei vorschweben, sind **Die philosophische Dimension der Wahrheit** und **Wahrheit als Illusion**. Im hier gesteckten Rahmen verbietet sich leider eine solche Diskussion. Daher soll nur als ein Denkanstoß an das vergleichsweise triviale und übersichtliche Szenario eines Verkehrsunfalls erinnert werden, nach welchem von fünf Beteiligten und/oder Augenzeugen ungefähr drei verschiedene Versionen des Unfallhergangs zu erwarten sind – ohne dass jemand die Wahrheit zu manipulieren beabsichtigt!!

dies fast ausschließlich “die Helden und Könige”, wobei im Zweifel Könige immer als Helden anzusehen waren und das Wörtchen *und* sich insofern erübrigt.

“[...] die allgemeine Geschichte, die Geschichte dessen, was die Menschen dieser Welt vollbracht haben, [ist] im Grunde die Geschichte der großen Menschen die hier wirksam gewesen sind. Sie waren die Großen, die Bildner, Muster und in einem weiten Sinne die Schöpfer von Allem was die Gesamtheit der Menschen überhaupt zu Stande gebracht hat.”²⁴

CARLYLES Zitat aus der Mitte des 19. Jhd. steht hier exemplarisch für eine Denkungsart, die lange Zeit vorherrschend in der Geschichtsschreibung war. Damit einhergehend war sie auch vorherrschend in der Gattung der historischen Romane, typische Muster dafür waren biographische Varianten oder Geschichtsdramen. Den Gegenpol zur Geschichte der “Helden und Könige” bildet einerseits die mentalitätsgeschichtliche Forschung, die sich mit so alltäglichen Themen und Prozessen wie Kindheit, Alter, Krankheit, Tod, Sexualität, Familie, Verbrechen, Strafe und Gefühlen wie Liebe, Hass, Leidenschaft befasst — andererseits eine proletarisierte und damit ideologisierte Geschichtswahrnehmung, wie sie z.B. in Bert BRECHTS Gedicht FRAGEN EINES LESENDEN ARBEITERS auftaucht. Obwohl Ideologie mit seriöser (Geschichts-)forschung absolut unvereinbar ist²⁵, hat BRECHT mit seinem Gedicht dennoch eine sehr wichtige, interessante und zentrale Frage der modernen Geschichtsforschung angesprochen. In den letzten Jahrzehnten gerät immer stärker ins Bewusstsein der Historiker, dass die klassische Geschichtsschreibung der Adelshäuser, Höfe und sonstigen Eliten nur ungefähr 0,5-3 % der Bevölkerung repräsentiert, was bedeutet, dass die Belange der absoluten Mehrheit weitestgehend unberücksichtigt geblieben sind.

Wie später noch näher zu erläutern sein wird, ist dieser Gegenpol zur Geschichte der “Helden und Könige” auch immer ein zentrales Anliegen in FRIDEGÅRDS Schaffen und Wirken gewesen.

3.5 Geschichtsdarstellung und Erzählen

In AUSTS Untersuchungen spielt auch die Frage eine Rolle, welche Probleme und Spannungen zwischen einer gut geeigneten Geschichtsdarstellung einerseits und

²⁴Carlyle zitiert nach Aust: Der historische Roman, S. 9

²⁵Zugestanden, dieses Gedicht ist kein Forschungsbericht – aber es steht auf seine Weise für die ideologisierte Wissenschaft bzw. wissenschaftliche Ideologie der bisher letzten dt. Diktatur, in der BRECHT eine unrühmliche und nichts weniger als arbeiterfreundliche Rolle als Systemträger gespielt hat.

den Erfordernissen einer Erzählung andererseits auftreten können. Die Einwände der Kritiker des Erzählens von Geschichte nehmen einmal mehr die ganze Skala vom pathetischen Ausruf bis zur sachlich-stichhaltigen Auseinandersetzung ein. Sie reichen vom Vorwurf der Unwürdigkeit infolge mangelnden Ernstes und mangelnder Keuschheit bis hin zur Abwertung der Narration gegenüber der Deskription und der Analyse und dem Vorwurf der Personenzentriertheit, der Episodenreihung und der Finalität des Erzählverlaufs. Mit Vorwürfen über mangelnde Keuschheit und dergleichen mehr muss man sich sicherlich nicht ernsthaft auseinandersetzen, mit den anderen Einwänden durchaus! Natürlich ist die Wirklichkeit niemals linear, damit auch nicht die vergangene Wirklichkeit, also die Geschichte. Eine Erzählung kann jedoch Gleichzeitigkeit nicht darstellen — insofern spiegelt sie menschliches Erleben und das Wesen unserer Aufmerksamkeit wider. Diese *Unmöglichkeit der Gleichzeitigkeit* sollte aber nicht mit den vielfältigen Möglichkeiten verwechselt werden, mit denen man eine *Annäherung an Gleichzeitigkeit* erreichen kann, beispielsweise durch geschickte Verknüpfungen von Handlungssträngen, durch (maßvolles) Verschachteln von Rahmenhandlungen u.ä.m. .

Es ist also erzähltechnisch durchaus möglich, eine starre chronologische Reihung aufzubrechen und dem Leser solche Strukturen und Prozesse zu präsentieren, die dieser selbst analysieren kann. Die pauschale Ablehnung des Erzählens als Geschichtsdarstellungsmittel ist nicht gerechtfertigt!

4 Jan Fridegård und die Holme-Trilogie

4.1 Ausgangslage

Spätestens an dieser Stelle kann und soll nachgewiesen werden, dass FRIDEGÅRDS Holme-Trilogie ein historischer Roman ist. Er weist beinahe sämtliche Gattungsmerkmale auf, die von AUST als “Erkennungszeichen” und “Geschichtssignale”²⁶ bezeichnet werden: eindeutige Kennzeichnung von Personen, Stätten, Ereignissen, Epochen; kultur- und sittengeschichtliche Einzelheiten. FRIDEGÅRDS Vermeiden präziser Ereignisdatierungen und konkreter Orts- und Personennamen ist Ausdruck seiner Bemühungen, sich nicht für bestimmte akademische Kreise angreifbar zu machen und wird kompensiert durch die Sorgfalt, mit der er eben-

²⁶Aust: Der historische Roman, S. 22

jene Ereignisse und Personen beschreibt und damit identifizierbar macht. Einzige Einschränkung: Besagte Vorsichtsmaßnahmen und die Umstände, dass er **a)** eine fiktive Hauptfigur (Holme) gewählt hat und **b)** durchaus bemüht ist, Ideologie zu transportieren, verhindern eine Verortung seines Werkes im absoluten Kernbereich der Gattung.

Die **zentrale Aufgabenstellung** der vorliegenden Hausarbeit, die Untersuchung von **Text-Prätext-Beziehungen** in FRIDEGÅRDS Holme-Trilogie, setzt eine gründliche Auseinandersetzung mit der bereits existierenden, teilweise sehr umfangreichen Fachliteratur voraus. Es gilt, die bisher gewonnenen Erkenntnisse darzustellen, miteinander zu vergleichen, kritisch zu kommentieren und sie gegebenenfalls einzuschränken. Darüber hinaus sollen einige sinnvolle Ergänzungen vorgenommen werden.

4.2 Ebbe Schöns Untersuchungen

4.2.1 Vorgehensweise

Ebbe SCHÖN setzt innerhalb der Fridegård-Forschung in dreierlei Hinsicht Maßstäbe:

1. Er hat die umfangreichsten Materialien zusammengetragen.
2. Er hatte jahrelangen persönlichen Kontakt zu FRIDEGÅRD und befragte diesen in zahlreichen Interviews über die Hintergründe und Quellen seines Werks. Er hatte nach dessen Tod Zugriff auf FRIDEGÅRDS komplettes Schrifttum, auf FRIDEGÅRDS komplette Briefkorrespondenz, auf FRIDEGÅRDS umfangreiche Bibliothek. Er hat alle Familienmitglieder, Freunde und Feinde FRIDEGÅRDS aufgesucht und/oder über diesen befragt.
3. Er ist bei all seinen Untersuchungen und Forschungen mit außerordentlicher Sorgfalt und beeindruckender Präzision vorgegangen.

Trotz oder vielleicht auch gerade wegen dieser von enormem Eifer getragenen Präzision schießt SCHÖN zuweilen übers Ziel hinaus, wobei er - um das Positive daran zu bemerken - seiner eigenen Logik konsequent folgt und treu bleibt.

Worin genau liegt die Kritik? Nun, SCHÖN hat einen einzigartigen und wirklich beeindruckenden Aufwand betrieben. Er hat prinzipiell *alle* Äußerungen FRI-

DEGÅRDs über sein eigenes Werk zunächst als unbewiesene Tatsachenbehauptungen angesehen und sie daraufhin *alle* bis ins letzte Detail überprüft. Wissenschaftliche Sorgfalt! Aber SCHÖN lässt es damit leider nicht bewenden. In einigen seiner weiterführenden (oder irreführenden?) “Analysen” unternimmt er ausgedehnte Ausflüge in die Tiefenpsychologie und bemüht aufwändige Modelle, mit denen er nachzuweisen versucht, dass FRIDEGÅRD in seinen *dezidierten, klaren und bestimmten* Äußerungen über Quellen und benutztes Material doch nur begrenzt zurechnungsfähig ist, da er *unbewusst* sehr wohl auch anderes Material benutzt haben *kann*.

Ein anderer typisch SCHÖNScher Gedankengang, der exemplarisch für dessen mitunter verselbständigte “Analysen” ist: FRIDEGÅRD hat am Ort X gewohnt, in dessen Nähe sich die Bibliothek Y befand, die in ihrem Bestand das Wikingerbuch Z hatte. FRIDEGÅRD kann es gelesen haben!

Abenteuerlich!²⁷ Und, wie mir scheint, mitunter hart am Rande der wissenschaftlichen Seriosität.

In diesem Zusammenhang soll noch einmal auf den Abschnitt **Quo vadis?** und das darin angeführte Zitat von PFISTER verwiesen werden, das m.E. hier nun voll zum Tragen kommt. Die vorstehenden SCHÖNSchen “Analysen” und Gedankengänge repräsentieren genau das, was von der PFISTERSchen Zusammenfassung der umfassenden Intertextualitätsmodelle als **belanglos, untergeordnet und rückfällig** eingeschätzt wird!!

Eine Einschränkung dieser recht drastischen Aussage ist sicherlich insofern erforderlich, als sie ja *jegliche* konkrete Untersuchung von Prätext-Text-Bezügen

²⁷Genausogut kann FRIDEGÅRD es **nicht** gelesen haben — was sich dann übrigens mit FRIDEGÅRDs eigenen Angaben decken würde, auf deren Wahrheitsgehalt SCHÖN bekanntlich nicht sonderlich viel gibt. SCHÖNS Spekulationen sind nicht ohne Spannung und einen gewissen Unterhaltungswert, wissenschaftlich mitunter aber recht wertlos, da sie keinen Erkenntnisgewinn produzieren. Der Zugriff auf das Buch Z in der Bibliothek Y am Orte X ist *reine* Spekulation. FRIDEGÅRD hatte schließlich einige einschlägige (Fach)bücher in seiner eigenen Bibliothek, deren Druckseiten nie aufgeschnitten wurden. Das ist ein Fakt, den wir SCHÖNScher Sorgfalt verdanken. Wenn aber FRIDEGÅRD einige (Fach)bücher in seinem Besitz nachweislich nie konsultiert hat, warum sollte er dann gegen seine Angaben(!!!) die Quelle Z in einer öffentlichen Leihbibliothek benutzt haben? Oder warum nicht? Wie gesagt – hoch spekulativ. Kleine polemische Übertreibung: Es wäre nicht wirklich überraschend und nur ein weiterer Beweis für SCHÖNS Sorgfalt, wenn dieser die Quelle Z mit Mitteln der Daktyloskopie (Fingerabdruckverfahren) untersucht hätte.

Keine polemische Übertreibung: SCHÖN leitet tatsächlich vom äußeren Erscheinungsbild der Bücher in FRIDEGÅRDs Bibliothek “Erkenntnisse” über deren Benutzung ab. Mit dieser Suche nach Eselohren, Fettflecken, gebrochenen Buchrücken u.ä.m. verlässt SCHÖN die seriöse Literaturforschung.

verwirft — und damit nichts Geringeres als den eigentlichen Sinn vorliegender Hausarbeit. Eine konkrete Untersuchung von Prätext-Text-Bezügen stellt oft genug eine Wanderung auf dem mitunter äußerst schmalen Grat der bewussten, gewollten oder zumindest objektiv nachvollziehbaren Bezüge dar; sie kann gelingen, wenn man ein plötzliches Abgleiten in höchst subjektives Spekulieren unterlässt oder dieses zumindest eindeutig kennzeichnet und nicht etwa als evidenten Fakt deklariert.

4.2.2 Ergebnisse

SCHÖN beginnt seine Untersuchungen²⁸ mit allgemeinen Erörterungen und Vergleichen der FRIDEGÅRDschen Werke miteinander. Als bald spricht er jenen Punkt an, der bereits in den vorstehenden Abschnitten als potentiell problematisch charakterisiert wurde: Über die Angaben des Verfassers hinaus habe es sich notwendig gemacht, eine große Anzahl geschichtlicher, archäologischer, ethnologischer, religionsgeschichtlicher, politischer und belletristischer Schriften und Werke zu untersuchen. SCHÖN bedauert ausdrücklich, dass die Zeitungslesegewohnheiten FRIDEGÅRDs nicht in ihrer Gesamtheit(!!!) dokumentiert und untersucht werden konnten.

Dann skizziert er den Werdegang und das Leben FRIDEGÅRDs, wobei er dessen enormes Interesse am Altertum und an der Archäologie als roten Faden bzw. Leitmotiv verwendet. Dabei tritt deutlich hervor, dass FRIDEGÅRDs Kenntnisse *tendenziell* eher auf eigenen praktisch-archäologischen Erfahrungen und einem äußerst sensiblen Gespür für althergebrachte Volkskultur beruhen, als auf theoretisch-akademischen Abhandlungen und Kontakten zu einschlägigen Experten. Zu FRIDEGÅRDs Zielen gehörte auch der Beweis dafür, dass Geschichte nicht nur Akademikern vorbehalten ist – obschon dieses Ziel sicherlich als nachrangig gegenüber der Erschaffung eines neuen realistischen Typus' historischer Dichtung anzusehen ist. Deren Fokus richtet sich auf die Schicksale der Niedrigen und Unterdrückten, auf die zumeist friedliche Alltagsgeschichte einfacher Menschen, die zwar von jeher die Mehrheit bilden, jedoch gegenüber der stark kriegslastigen klassischen "Heldengeschichtschreibung" kaum eine Rolle spielen.

Die kritische Auseinandersetzung mit der SCHÖNschen Forschung, die eines der Hauptanliegen und -daseinsberechtigungen vorliegender Hausarbeit ist, fördert

²⁸SCHÖN: Jan Fridégård och forntiden

auch Erkenntnisse zu Tage, die zwar nicht von unmittelbarer Relevanz für Prätext-Text-Relationen sind, ob ihrer Interessanz hier dennoch kurz dargestellt werden sollen: Im Abschnitt über FRIDEGÅRDS frühe Schaffensphase der 1940er Jahre äußert SCHÖN, dass ersterer “offenbar ziemlich stark” vom Kriegsbereitschaftsgeist beeinflusst war und “Soldatenromantik” als wertvoll empfand.²⁹ Diese Behauptung “belegt” er unverständlicherweise mit einem Artikel FRIDEGÅRDS, in welchem dieser feststellt, dass Erinnerungen an die Härte und Grausamkeit des Krieges in Friedenszeiten abgeschliffen werden, während die männlichen und romantischen Seiten des Krieges fortleben. Genau das habe, so FRIDEGÅRD, zu jener sonderbar schnellen Kriegsbereitschaft Schwedens geführt. Wie konnte es SCHÖN nur entgehen, dass diese Aussage nicht nur nicht kriegsromantisch ist, sondern in völligem Einklang mit FRIDEGÅRDS Grundwerteauffassung steht, die u.a. durch eigene Negativerfahrungen im Militär und die Überzeugung von der (auch militärischen) Ausnutzung der unteren durch die oberen Gesellschaftsschichten geprägt ist?!

Eine der hervorhebenswerten Besonderheiten der Holme-Trilogie ist, dass sie nicht von vornherein in allen Details und Einzelheiten geplant und festgelegt war. FRIDEGÅRD wollte, dass sich die Ereignisse und Handlungsstränge während des Schreibens entwickeln und gewissermaßen ein Eigenleben entfalten. Viele entscheidende Weichenstellungen im Plot geschahen spontan, unmittelbar im Schreibprozess. FRIDEGÅRD, dessen Werke eher von einer gewissen Schwere und Ernsthaftigkeit geprägt sind, als von Humor oder betonter Leichtigkeit, hatte trotz aller oben angeführten seriösen Ziele und Absichten eine nachgerade erfrischend humorvolle Distanz zu jenem mehrjährigen Romanprojekt, das er Anfang 1939 begonnen hatte. Diese Distanz äußert sich in einem Brief an einen Freund, dem er Mitte 1939 mitteilte, er vermöge vorerst keine Fortsetzung von **Träskallars land**³⁰, habe jedoch auf jeden Fall viel Spaß bei der Arbeit gehabt.

Über die historisch-authentische Qualität der Holme-Trilogie gab es unter Forschern und Literaten alsbald völlig kontroverse Ansichten. Während die eine Seite eine Vielzahl angeblich mangelhafter Details schalt und diese als mehr oder weniger unverzeihlich markierte, lobte die andere Seite das Werk als “unübertroffen sachlich”, “getragen von der Sicherheit des Wissens” und “in der schwedischen

²⁹SCHÖN: Jan Fridegård och forntiden, S. 19

³⁰d.h. “Land der Holzköpfe”, eine spielerisch-launische Abwandlung des Originaltitels TRÄGUDARS LAND, d.h. “Land der Holzgötter”

Literatur ohne Entsprechung”, was das Einfühlungs- und Gestaltungsvermögen betrifft – welches sich seinerseits auf “Vertrautheit mit dem archäologischen Material” gründet u.s.w. u.s.f. . Dabei entsteht der Eindruck, dass die Heftigkeit der akademischen Kritikerangriffe ungefähr direkt proportional ist zum verletzten Stolz ebenjener Akademiker, deren Publikationen FRIDEGÅRD bei seinen Recherchen höflichst ignoriert hatte.

FRIDEGÅRD selbst hat 1944 einen Zeitungsartikel³¹ geschrieben, in dem er sich über die Entstehung und die Wissensgrundlage seiner historischen Schilderungen äußert. Inmitten einer Kakophonie von (selbsternannten) Experten mit mehr oder weniger lauterem Motiven ist diese Wortmeldung des Verfassers natürlich von allergrößter Relevanz. Er schreibt, dass er in seinen Romanen keinen Anspruch auf archäologische Exaktheit legt, nicht einmal auf archäologische Glaubwürdigkeit. Was ihn mehr als alles andere interessierte, waren die Sklaven. Über sie wollte er “so wahr wie möglich” schreiben, die ganze Wahrheit über sie sei jedoch für immer im Dunkel der Vorzeit verborgen...

Fürwahr ein listiger Schachzug! FRIDEGÅRD lässt sich nicht ein auf eine Detail-Debatte von der er weiß, dass sie für ihn aufgrund seines nichtakademischen Hintergrundes von vornherein völlig aussichtslos und ungewinnbar wäre – stattdessen lässt er seine Kritiker ganz einfach ins Leere laufen. Dabei darf als höchstwahrscheinlich³² gelten, dass ihm als leidenschaftlich begeistertem Hobby-Archäologen und -Altertumsforscher die Details seiner historischen Romane ganz und gar nicht egal gewesen sind.

SCHÖN führt dann jene Materialien an, die ihm FRIDEGÅRD als Quellen der Holme-Trilogie genannt hat: Für die Schilderung der Missionierung benutzte er die Ansgar-Legende, wobei er sich nicht erinnern konnte, welche der vielfältigen Übersetzungen oder Zusammenfassungen er gelesen hatte. Ansgar gilt als der Apostel des Nordens, verklärt und vielfach besungen und beschrieben.

Bei der Beschreibung der religiösen Verhältnisse hat er sich auch auf LJUNGBERGS Abhandlung DEN NORDISKA RELIGIONEN OCH KRISTENDOMEN gestützt.

Für Milieubeschreibungen hat FRIDEGÅRD den Katalog einer Sammlung in einem Osloer Museum benutzt, darüber hinaus auch ARBMANS BIRKA.

³¹hier nach SCHÖN: Jan Fridegård och forntiden, S. 37

³²Natürlich ist es paradox, an dieser Stelle selbst zu spekulieren und an anderer Stelle SCHÖNS Spekulationen als unseriös zu kritisieren. Es würde den gegebenen Rahmen zweifelsohne sprengen, darauf näher einzugehen, aber letztlich läuft es darauf hinaus, in welchem Maße eine Spekulation/Theorie auf Fakten bzw. Anhaltspunkten basiert.

Die Personennamen gehen auf Runeninschriften zurück.

Von allgemein wichtiger und anregender Bedeutung sind auch die Lese- und Geschichtsbücher seiner Schulzeit gewesen.

Weitere Quellen konnte sich FRIDEGÅRD nicht entsinnen und betonte SCHÖN gegenüber, dass er nie Studien oder sonstige Faktenerhebungen betrieben und lediglich solche Angaben verwendet habe, die er durch zufälliges Lesen oder Gespräche erlangte. Darüber hinaus betonte er, nicht viele Prosawerke mit Vorzeitmotiven gelesen zu haben (abgesehen vom “Kanon” der Schulzeit) und *um jeden Preis* literarische Beeinflussung vermeiden zu wollen. Während der Arbeit an einem Werk mit Vorzeitbezug vermied er sorgfältig, auf irgendeine Art und Weise mit anderen Vorzeitprosawerken in Kontakt zu kommen. Ein Teil der Angaben, die er in seine Vorzeitwerke eingebaut hat, sind laut FRIDEGÅRD reine Vermutungen. Sie stützen sich auf die Annahme bzw. auf sein sehr bestimmtes Gefühl, dass im bäuerlich-ländlichen Tagelöhner-Milieu seiner Kindheit die Verhältnisse im Großen und Ganzen noch so waren “wie vor tausend Jahren”. Dies bezieht sich nicht nur auf das extrem ungleiche Verhältnis zwischen hart schuftenden, fast gänzlich rechtlosen Tagelöhnern einerseits und den quasi uneingeschränkt über Mensch und Material waltenden Landbesitzern andererseits, sondern auch auf Details der Architektur, die sich in besagten tausend Jahren tatsächlich nicht wesentlich verändert hatten: halb in die Erde hineingebaute Katen mit gestampften Lehm Böden, offenem Herdfeuer und Rauchabzugsloch im Dach.

4.3 Eigene Untersuchungen

Die vorliegende Untersuchung beschränkt sich natürlich nicht auf die bloße Wiedergabe der SCHÖNSchen Ergebnisse! Obwohl SCHÖN die Forschungsaufgabe der systematischen Offenlegung aller Hintergründe und Zusammenhänge in Werk und Schaffen FRIDEGÅRDS mit einer unmöglich erreichbaren und schon gar nicht zu überbietenden Perfektion erledigt hat³³, sollen im Folgenden dennoch eigene Untersuchungen und Analysen angestellt werden, die sich so nahe wie möglich an und in den jeweiligen Quellen und Textpassagen der Holme-Trilogie bewegen. Selbstverständlich dient SCHÖNS Untersuchung dabei als Ausgangspunkt.

³³Erklärung: “unmöglich erreichbar” – FRIDEGÅRD ist tot; “Perfektion” – trotz aller als unproduktiv empfundenen Vermutungen ist SCHÖNS Arbeit absolut Achtung anmahnend. Perfektion per se ist natürlich immer nur ein Ideal, dem man unendlich nahekommen kann, ohne es je zu erreichen.

4.3.1 Religion und Mission

Eine der Hauptquellen, die FRIDEGÅRD nach eigenen Angaben für die Schilderung religiöser Verhältnisse in der Holme-Trilogie reichlich benutzt hat, ist LJUNGBERGS DEN NORDISKA RELIGIONEN OCH KRISTENDOMEN. Es kam 1938 heraus und repräsentierte folglich die aktuellsten religionsgeschichtlichen Forschungsergebnisse, derer FRIDEGÅRD überhaupt habhaft werden konnte.

4.3.1.1 Verhältnis Menschen-Götter Über das recht rationale Verhältnis der Menschen zu ihren (alten) Göttern schreibt LJUNGBERG, auch im Hinblick auf oft praktizierte Massenbekehrungen:

Om vi taga massomvändelserna [...] kunna vi draga en viktig slutsats angående den nordiska religionens väsen: själva den personliga tron på gudarna betydde föga; om ledaren ansåg det vara lämpligt med en övergång till den nya religionen, fanns det hos massorna icke något personligt-religiöst förhållande till gudarna, som verkade hindrande för en omvändelse. Över huvud taget kan man icke fria sig från känslan av något hjärtlöst och affärsmässigt i människornas förhållande till gudarna. Detta gäller om nästan alla under vikingatiden, både bland allmoge och hövdingar. [...] Gåvor och gengåvor, *do ut des*, var det utmärkande för den nordiska religionen.³⁴

FRIDEGÅRD wandelt diese nüchtern-wissenschaftliche Feststellung folgendermaßen um in jenen naturalistisch-anschaulich-lebendigen Stil, der so typisch ist für sein Werk:

En hagelskur kom och slog ned hans vackra korn fast offerröken just smög och hängde sina slöjor kring årsväxtens gud. Hövdingen greps av ursinne och högg guden i stycken medan han skällde ut honom för hans oduglighet. Men sedan han lugnat sig gick han ut och letade efter ett lämpligt träd till en ny gud.³⁵

Auch anhand einer weiteren Stelle wird das pragmatische Aufwand-Nutzen-Verhältnis zu den Göttern deutlich:

“På stranden snett framför honom stod tröguden och såg ut över vattnet. Det var meningen att han skulle skydda åkrarna vid gården rakt över. En knippa ax låg framför honom för att ständigt påminna honom om hans skyldigheter.”³⁶

³⁴LJUNGBERG: Den nordiska religionen och kristendomen, S. 155

³⁵FRIDEGÅRD: Trägudars land/**Gryningsfolket**/Offerrök, S. 283 (Alle drei Teilromane befinden sich in der mir vorliegenden Ausgabe in *einem* Band mit fortlaufender Paginierung. Der jeweils gemeinte Teilroman wird in meiner Zitierweise daher durch **Fettsatz** kenntlich gemacht.

³⁶FRIDEGÅRD: Trägudars land/**Gryningsfolket**/Offerrök, S. 308

4.3.1.2 Opferfest und Tempel in Uppsala, religiöse Bräuche Ein Vielzahl detaillierter Parallelen gibt es auch zwischen den Beschreibungen des großen Opfer- und Kultfestes in Uppsala. FRIDEGÅRD hat nach eigenen Angaben den Beschreibungen der Opferfeste besonders viel Aufmerksamkeit und Sorgfalt gewidmet, den Abschnitt über das Uppsala-Kultfest wertet er höher als alles andere was er jemals geschrieben hat.³⁷

Über die Häufigkeit und die Dauer schreibt LJUNGBERG:

Den stora allt annat överskuggande händelsen inom nationens religiösa liv var dock det för alla svear gemensamma riksbloket i Uppsala, vilket enligt Adam av Bremen firades vart nionde år.³⁸

I nio dagar firas gästbud och dylika offer.³⁹

Bei FRIDEGÅRD heißt es:

“Nio dagars offer skulle komma dem att ge segrar god gröda under en nioårsperiod”⁴⁰

An anderer Stelle erwähnt er die Dauer von neun Tagen in einem Nebensatz, als es um die Betreuung der Kinder während des besagten Zeitraumes geht:

“Barnen lämnades ut till olika kvinnor som åtog sig deras vård under de nio dagarna.”⁴¹

Dass er die Häufigkeit der Opferfeste im direkten Erleben der Protagonisten nicht etwa in exakten Zahlen angibt sondern sehr geschickt umschreibt, ist ein weiterer Beleg für FRIDEGÅRDS Professionalität und Einfühlungsvermögen. Ausi erinnert sich:

“Det var så långt mellan de stora festerna. Förra gången var hon en liten flicka på boplatzen men hon kom ihåg den fridfulla tiden med bara de gamla och barnen hemma.”⁴²

Direkt anschließend wird Holmes Erinnerung so beschrieben:

³⁷SCHÖN: Jan Fridegård och forntiden, S. 114

³⁸LJUNGBERG: Den nordiska religionen och kristendomen, S. 256 (Auf S. 274/275 präsentiert, diskutiert und verwirft er die Theorie REUTERS, dass das Opferfest alle acht Jahre stattfand.)

³⁹LJUNGBERG: Den nordiska religionen och kristendomen, S. 257

⁴⁰FRIDEGÅRD: **Trägudars land**/Gryningsfolket/Offerrök, S. 119

⁴¹FRIDEGÅRD: **Trägudars land**/Gryningsfolket/Offerrök, S. 114

⁴²FRIDEGÅRD: **Trägudars land**/Gryningsfolket/Offerrök, S. 115

“Holme hade visst varit där en gång men han sade aldrig något om det. Mästersmeden sade skrattande åt honom att han nog skulle få svårigheter för Ausis skull.”⁴³

Es wäre einigermaßen unglaublich, wenn Holme und Ausi als Angehörige der alleruntersten sozialen Schicht einer weitestgehend kalenderlosen Epoche plötzlich eine konkrete Vorstellung von genau 9 Jahren hätten.

Die Abhaltung eines großen Marktes im Umfeld des Opferfestes wird bei LJUNGBERG so erwähnt:

“Där skulle också alla svears ting vara, och där voro också marknad och köpstämman under en vecka.”⁴⁴

FRIDEGÅRD lässt den Missionar folgende Beobachtung in Gamla Uppsala machen:

“Han passerade ett område belamrat med fordon, djur och människor. Längre bort stod långa rader av lärar, bord och kistor. Säkert var det marknadstorget.”⁴⁵

Auch die Details des Tempels werden beschrieben, etwa die Goldverzierung:

“En guldkedja omgiver templet, hängande ovanpå husets gavlar och på långt håll lysande mot den som nalkas, ty själva helgedomen ligger på en öppen plats och är omgiven av berg, så belägna, att de likna en teater.”⁴⁶

Der Missionar erlebt den Tempel folgendermaßen:

“Långt nere vid horisonten började det lysa och stråla på en punkt och han anade vad det var. Morgonsolen som sken på hedningarnas gyllene tempel.”⁴⁷

Was die sonstige Grundkonstruktion des Tempels betrifft, hält sich FRIDEGÅRD an jene wenigen wissenschaftlich belegbaren Erkenntnisse, die sich bei LJUNGBERG so nachlesen lassen:

⁴³FRIDEGÅRD: **Trägudars land**/Gryningsfolket/Offerrök, S. 115/116

⁴⁴LJUNGBERG: Den nordiska religionen och kristendomen, S. 258

⁴⁵FRIDEGÅRD: **Trägudars land**/Gryningsfolket/Offerrök, S. 113

⁴⁶LJUNGBERG: Den nordiska religionen och kristendomen, S. 267

⁴⁷FRIDEGÅRD: **Trägudars land**/Gryningsfolket/Offerrök, S. 111

“Lindqvist [ein Archäologe, Grabungsleiter der 1926er Untersuchungen] har också funnit spår av något, som med all sannolikhet härrör från det gamla hednatemplet: rester av trenne stolpar om vardera 70 cm diameter och ett flertal andra omkring hälften så grova”⁴⁸

FRIDEGÅRD benutzt dieses Detail an zwei Stellen:

“Fast det ännu var långt till templet reste det sig högt och hotande över allt som fanns omkring. Fasaden med sina stående grova stockar liknande en jätteorgel med gyllene pipor.”⁴⁹

“Templet låg framför honom och fasadens stående jättestockar gav det en väldig resning.”⁵⁰

In den LJUNGBERGSchen Quellen wird auch der Opferhain sowie ein merkwürdiger Baum erwähnt:

“Men kropparna upphängas i en lund, som finnes i närheten av templet, ty denna lund är så helig för hedningarna, att varje särskilt träd i den hålles för gudomligt genom offrens död och förruttelse.”⁵¹

“Nära detta tempel står ett mycket stort träd, som sträcker ut sina grenar vida omkring och är grönt både vinter och sommar. Av vad slag det är, vet ingen.”⁵²

Besagte Details werden von FRIDEGÅRD an mehreren Stellen eingebaut:

“Strax invid var en lund med grova träd som alla hade tjocka, utspretande grenar.”⁵³

“I ett högt träd med egendomlig växt som stod närmast templet, hängde mannen i en sele av läderremmar,[...]”⁵⁴

AFZELIUS' VOLKSSAGEN UND VOLKSLIEDER, von denen MJÖBERG glaubt, dass sie von FRIDEGÅRD benutzt wurden, beschreiben den Tempel folgendermaßen:

⁴⁸LJUNGBERG: Den nordiska religionen och kristendomen, S. 266

⁴⁹FRIDEGÅRD: **Trägudars land**/Gryningsfolket/Offerrök, S. 113

⁵⁰FRIDEGÅRD: **Trägudars land**/Gryningsfolket/Offerrök, S. 120

⁵¹LJUNGBERG: Den nordiska religionen och kristendomen, S. 257

⁵²LJUNGBERG: Den nordiska religionen och kristendomen, S. 267

⁵³FRIDEGÅRD: **Trägudars land**/Gryningsfolket/Offerrök, S. 113

⁵⁴FRIDEGÅRD: **Trägudars land**/Gryningsfolket/Offerrök, S. 119

“Die Gothen haben, nebst den Schweden und allen übrigen angrenzenden Landschaften, einen herrlichen Tempel verehrt, der in alter Zeit in Upsala erbaut worden war, mit so großer Pracht, daß alle Wände, Wölbungen und Pfeiler von Gold glänzten. Außerdem war das ganze Dach mit reinem Golde überzogen, und es soll von demselben eine goldene Kette herabgehängt und den ganzen Tempel, nebst der obersten Mauer auf dem Gebäude, umgeben haben. Hierdurch geschah es, daß der auf einem weiten und ebenen Platze stehende Tempel denen, die ihn suchten, durch seinen hellen Glanz zu erkennen gab, daß die Götter dort ihren Wohnsitz hatten. Neben seinem Thore stand ein großer unbekannter mit weit ausgebreiteten Aesten, der im Winter wie Sommer grünte.”⁵⁵

Über die Opfer selbst wird bei LJUNGBERG mitgeteilt:

“Offret tillgår sålunda: av allt levande, som är mankön, offras nio stycken [...] Där hänga också hundar och hästar tillika med människor, [...]”⁵⁶
“Allehanda boskap och hästar slaktades.”⁵⁷

Bei FRIDEGÅRD werden - ganz naturalistisch und anschaulich - aufgezählt:

“Ett djur av varje slag från hästen och kon till fåret och hönset.”⁵⁸

Der Ablauf des Opfers wird bei LJUNGBERG so dargestellt:

“Blodet [...] förvarades i särskilda kärl, blotbålar [...] Med särskilda stänkvistar [...] rödfärgade man tempelväggarna såväl innan som utan samt blodbestänkte folket och altaret [...] Köttet kokades till deltagarnas undfängande.”⁵⁹

All diese Details verwendet FRIDEGÅRD. Es ist meisterlich, wie er jene belegten Fakten ausschmückt und suggestiv verstärkt – und andererseits mit einer schlichtweg genial zu nennenden Umgehungstechnik jene Stellen vermeidet, über die keine gesicherten Kenntnisse vorhanden sind. In dem Augenblick, in dem das Messer des Tempeldieners über dem auf einem Altar fixierten Opfer aufblitzt,

⁵⁵AFZELIUS: Volkssagen und Volkslieder, Zweiter Theil, S. 15 — Ein entsprechender schwedischer Originaltext findet sich im gesamten Einzugsbereich des dt. Fernleihwesens nicht. Die 1842er Übersetzung war das einzig beschaffbare Material. Sie muss - selbst unter Würdigung der Eigenheiten der damaligen deutschen Schriftsprache und auch ohne das schwedische Original zu kennen! - als stellenweise einigermaßen schlecht und holperig bezeichnet werden. Die hier zitierte Stelle gehört jedoch *nicht* dazu.

⁵⁶LJUNGBERG: Den nordiska religionen och kristendomen, S. 257

⁵⁷LJUNGBERG: Den nordiska religionen och kristendomen, S. 262

⁵⁸FRIDEGÅRD: **Trägudars land**/Gryningsfolket/Offerrök, S. 119

⁵⁹LJUNGBERG: Den nordiska religionen och kristendomen, S. 262

blickt der Missionar (und mit ihm der Leser) angewidert zu Boden. Zu hören, und bei FRIDEGÅRDS suggestiver Schreibkraft hört man das tatsächlich!, ist nur noch das leise Plätschern des Blutes im Bronzegefäß sowie die angespannten Atemzüge einer gebannt starrenden riesigen Menschenmenge in unmittelbarer Nähe. Eine chirurgisch exakte Beschreibung dessen, was der Tempeldiener mit seinem Messer am Opfer ausführt, würde die Situation und die Atmosphäre auch nicht dramatischer darstellen können - eher im Gegenteil. Diese Umgehungstechnik, mit der die Nichtbeschreibung gewisser Details nicht nur nicht auffällt, sondern dem Leser völlig plausibel erscheint, wird auch an anderen Stellen eingesetzt, z.B. sieht der Missionar Gebäude nur schemenhaft von Ferne oder wird von einer Menschenmenge abgedrängt, so dass er ein nur angedeutetes Geschehnis nicht genau erkennen kann (und FRIDEGÅRD es ergo nicht genau beschreiben muss). Nun also einige Details des Opferablaufs:

“Det väldiga templet med de tre gudarna som nu stod ramför honom i övermänsklig storlek, de skälvande djuren som slaktades och vars blod uppsamlades i stora runda kärl, de egendomliga sångerna och ceremonierna. Han såg kungen stiga fram, doppa en kvist i blodet och bestryka gudagestalterna med det.”⁶⁰

“Ett utsirat bronskärl ställdes fram för att intet skulle gå till spillo av det förnämsta offrets blod. I knivens stund böjde främlingen sitt huvud djupt ned och såg på det söndertrampade gula gräset vid sina fötter. Han kunde inte se på det som alla de tusen omkring honom stelnat till för att inte gå miste om. [...] På eftermiddagen kom han åter i templets närhet och såg hur hedningarna tillredde väldiga mängder kött.”⁶¹

“De tre gudarna stod blodmålade och såg stelt ut över offerplatsen.”⁶²

“Den stora träbilden stirrade dött ut i luften när kungen beströk den med främlingens blod.”⁶³

Ein wesentlicher Bestandteil der Kulthandlungen sind Fruchtbarkeitsriten und Sexualriten. LJUNGBERG schreibt unter Rückgriff auf ADAM VON BREMEN dazu:

“De rituella handlingarna utfördes under ackompanjemang av sånger, om vilka vi tyvärr känna ytterst litet. Adam förbigår dem på grund av deras obscenitet [...], vilket man måste djupt beklaga, ty kultsångarna äga ett icke föraktligt värde som uttryck för ett folks vid kultlivets högtider aktualiserade religiösa

⁶⁰FRIDEGÅRD: *Trägudars land*/Gryningsfolket/Offerrök, S. 117

⁶¹FRIDEGÅRD: *Trägudars land*/Gryningsfolket/Offerrök, S. 118

⁶²FRIDEGÅRD: *Trägudars land*/Gryningsfolket/Offerrök, S. 119

⁶³FRIDEGÅRD: *Trägudars land*/Gryningsfolket/Offerrök, S. 124

upplevelser. Sångarna voro *multiplikes et inhonestae*, vilket ger anledning förmoda, att de ingingo som led i de urgamla fruktbarhetsriterna.⁶⁴

Ausi erlebt diese Gesänge mit scheuer Verzückung. Auch hier offenbart sich einmal mehr die hervorragend beherrschte Umgehungstechnik FRIDEGÅRDS. Als Leser würde man es einer anderen Figur als Ausi nicht ohne weiteres "abnehmen", beim Anhören sexuell freizügiger Lieder in Verlegenheit zu geraten. Doch so fällt es gar nicht auf, dass FRIDEGÅRD dem Leser die Details vorenthält — bzw. die fraglichen Ergänzungen im Kopf eines jeden einzelnen Lesers geschehen lässt, ganz von selbst, sozusagen organisch, und sehr harmonisch eingebettet in seinen ansonsten von naturalistischen Detailbeschreibungen geprägten Erzählfluss:

"Sångarna samlades kring guden och det blev alldeles tyst bland mängden. En hög, klar mansröst började sjunga och Ausi lyssnade, halvt omtöcknad. Men det var inte möjligt, det hon hörde! Vad trälarna talat om när de inte trott att någon kvinna var i närheten, det sjöng han om inför allt folket. Inte sjöng man om sådant! Nu stämde alla in, så blev rösten ensam igen och fortsatte att beskriva allt som kunde förekomma när en man och en kvinna var ensamma. Hon kände kinderna hetta men kunde inte låta bli att lyssna, suga in varje ord av sången."⁶⁵

Auch die Gesangstechnik erfährt nähere Würdigung, LJUNGBERG dazu:

"Den arabiske resenären Ibrahim ibn Ahmad at-Tartushis omdöme från 900-talet om den germanska sången kan tjäna som kompletterande upplysning, ehuru dess giltighet för hela Norden är obevisad: 'Sången består i ett brummande, som kommer från deras strupar liksom hundarnas tjut, blott än mer djuriskt.'⁶⁶

Bei ARBMAN findet sich folgende Version des IBRAHIM IBN AHMAD AT-TARTUSHI-Zitates, sie enthält eine deutliche Abwertung ("grässlich") des Gesanges:

"Aldrig hördes en gräsligare sång än schlesvigarnes [Ibrahim ibn Ahmad at-Tartushi var im dänischen Hedeby gewesen, aber sowohl Arbman als auch Ljungberg gehen davon aus, dass seine Beobachtungen auch für das zeitgleich und unter vergleichbaren Rahmenbedingungen gewachsene Birka gelten.]. Det är ett brummande, som kommer från struparna och liknar hundars tjut, blott mer djuriskt än detta."⁶⁷

⁶⁴LJUNGBERG: Den nordiska religionen och kristendomen, S. 261

⁶⁵FRIDEGÅRD: **Trägudars land**/Gryningsfolket/Offerrök, S. 129

⁶⁶LJUNGBERG: Den nordiska religionen och kristendomen, S. 262

⁶⁷ARBMAN: Birka, S. 57

Bei FRIDEGÅRD muss der Missionar (wieder einmal) jene unentbehrliche Außenperspektive liefern, zu der es mangels detaillierteren Quellenmaterials ohnehin keine Alternative gibt – wenn man sich als Verfasser nicht auf wilde Spekulationen einlassen und damit den Ruf des Gesamtwerkes riskieren möchte, und das tut FRIDEGÅRD natürlich nicht. Die auch hier zum Tragen kommende hervorragende Umgehungstechnik wurde bereits mehrfach gewürdigt. Die knappen Beschreibungen IBRAHIM IBN AHMAD AT-TARTUSHIS wurden fast wörtlich übernommen, zumindest finden sich die sinntragenden Schlüsselwörter wieder:

“Egendomliga och hemska ljud nådde honom hela natten. En upphetsning av egendomligt slag utgick från den sjudande folkmassan. Ibland steg sånger upp mot natthimlen, en ensam tjuströst och slutligen några höga skrik.”⁶⁸

Selbst Details, die eher zu den selteneren Ausnahmen als zu den Regeln gezählt haben dürften, erscheinen in FRIDEGÅRDS Werk. Über die Abhängigkeit des Königs vom Volk schreibt LJUNGBERG:

“Konungen var som sakral personlighet en överprästerlig medlare mellan gudarna och folket, en ställning, som avgjort medförde flera förpliktelser än föråner.”⁶⁹

“Källorna sätta uttryckligen både konung Anunds och konung Inges fördrivande från Uppsala i samband med deras vägran att förrätta det lagstadgade offret för folket.”⁷⁰

Bei FRIDEGÅRD findet sich genau diese Weigerungsszene wieder:

“Kungen försökte slippa doppa kvisten i det gyllene kärlet, han bad sin närmaste man göra det i hans ställe men ett våldsamt knot från massan tvingade honom att göra sin urgamla plikt. De främmande köpmännen som lyckats tränga sig fram, såg med förundran att kungen endast var folkets lydiga redskap.”⁷¹

Im letzten Teil der Holme-Trilogie wird noch einmal ein ausschweifendes Fruchtbarkeits- und Opferfest gefeiert, allerdings dezentral am Königshof, in kleinerem Rahmen und aus Anlass der Frühjahrssaat. Auch bei der Schilderung dieses Festes hat sich FRIDEGÅRD konkreter Quellen der Fachliteratur bedient, so z.B. für die Bedeutung ritueller Bierzeremonien.

⁶⁸FRIDEGÅRD: **Trägudars land**/Gryningsfolket/Offerrök, S. 116

⁶⁹LJUNGBERG: Den nordiska religionen och kristendomen, S. 246

⁷⁰LJUNGBERG: Den nordiska religionen och kristendomen, S. 264

⁷¹FRIDEGÅRD: **Trägudars land**/Gryningsfolket/Offerrök, S. 124

CELANDER beskriver die althergebrachte Vorgehensweise des Bierbrauens sehr genau:

“Så här gick det till i en Smålandsbygd, när man ville vara riktigt rustad. Först sattes det upp två skärar eller liar i kors över dörren till storstugan, där brygden vanligen försiggick. I botten på bryggkaret lades två käppar av flygrönn (likaledes i kors) och en slidkniv eller annat stål. På botten av det kärl, i vilket vörten (det kraftigaste maltextraktet) skulle rinna, lades en silvering eller silverslant samt stål och flinta. Kunde man anskaffa en ‘åskvigge’ (flintyxa) hade man vunnit absolut säkerhet för att trollen inte skulle kunna suga musten ur vörten. Tre eldglöder skulle också kastas i vörten. Före jäsningen lade man två korslagda stålknyvar på botten av jäskaret och bredvid dessa åskviggan. [...] Samma medel (stål och silver, glöder och kors av flygrönn eller alpinar) går igen vid ölbrygden överallt i Sverige och Norge [...] Den som stod för bryggningen fick också ‘hålla tungan rätt i mun’, om allt skulle gå väl. Föreskrifterna varierar dock härvidlag. På somliga håll på norska Vestlandet skulle han ‘se ful och tvär ut’. Eller han skulle hålla sig tyst. Men vanligare var det, att när jästen lagts i, hjälpte man ölet att ‘komma i gång’ genom att själv hojta och föra oväsen av alla krafter, springa runt i stugan, osv. ‘Somliga visslade och dansade och vände och vred på sig, som de var galna’, säges det från en Vestlandsbygd. I de västsvenska landskapen ropade de ‘hej lustigt’, när jästen lades i. Och ibland väcktes allt husets folk kl. 12 på natten för att vara med och hojta av alla krafter, ‘för då skulle tomten sätta jäsningen’. — Hjälpte inget annat, offrade man i Sätasdalen av vörten åt *årevätten* (vätten i eldhärden), då ‘klädde ölet sig’ med jästskum med detsamma. I Hardanger lade de istället ett stort köttstycke under bryggkitteln för att få god brygd. Åtskilligt annat som gjordes eller underläts, hade sin inverkan på resultatet. Ville man ha riktigt starkt öl, måste man slita sig i håret.”⁷²

Fast alle der vorstehend aufgeführten Details und Riten schildert auch FRIDEGÅRD, dem CELANDERS umfangreiche Untersuchungen im Bauernmilieu äußerst gelegen gekommen sein dürften:

“Konungen lade med egna händer korslagda käppar av flygrönn i bryggkaren och i vörtkaret en flintyxa. Han och allt folket trodde at det var en vigg från åskguden och att den bevarade vörten. De som inte hade någon åskvigg lade något föremål av silver i karet. Annars kunde man nästan vara säker på att trolldom skulle förstöra brygden. [...] När morgonljuset föll in genom luckorna i det hus där konungen bryggde sitt öl, belyste det en varelse som mest liknade ett troll. I många släktled hade det varit så att den fulaste man som kunde letas upp, skulle brygga ölet för att allt skulle gå bra. Om det inte ville jäsa kunde man få se honom springa runt bryggkammaren under upphävande av vilda rop och besvärjelser. Hela tiden slet han sig i håret eller dunkande på

⁷²CELANDER: Nordisk jul, S. 20/21

sig själv med knytnävarna. Om ingenting hjälpte lugnade han sig, hämtade ett stort stycke kött och lade det under bryggkaret. Men det var sällan han måste ta till detta offer åt en gud som ingen visste mycket om. De gjorde endast som deras fäder lärt dem.”⁷³

Die Bedeutung von CELANDERS folkloristischen Untersuchungen für FRIDEGÅRD wird auch von MJÖBERG⁷⁴ gewürdigt.

4.3.1.3 Mission – Verlauf und Vorgehensweise Eine wichtige Quelle für FRIDEGÅRD war die bereits oben erwähnte Legende von Ansgar, dem sogenannten Apostel des Nordens. Von dieser Legende gibt es eine Vielzahl unterschiedlicher Versionen und Übersetzungen, die im Kern jedoch alle die Heldengeschichte des Missionars Ansgar und seines Freundes Witmar erzählen. Beide fallen unter die Seeräuber, haben auf dem Weg nach Norden mit diversen Widrigkeiten und Gefahren zu kämpfen, gelangen dann schließlich doch nach Birka und gewinnen die Herzen der verstockten Heiden durch die Kraft des Wortes und so weiter und so fort. Die einzelnen Versionen der Ansgar-Legende unterscheiden sich im Grunde durch eine mehr oder weniger unbescheidene Schilderung der Heldenhaftigkeit Ansgars. In der allerneuesten Forschung⁷⁵ wird die tatsächliche Rolle Ansgars in der Christianisierung des Nordens zunehmend kritisch gesehen. Welche der Versionen und Übersetzungen FRIDEGÅRD benutzte, daran konnte er sich später nicht mehr erinnern. Im Übrigen ist keine einzige Version, Ausgabe oder Übersetzung des Ansgar-Legende im Einzugsbereich des dt. Fernleihwesens beschaffbar, so dass hier auf eine vertiefte Prätext-Text-Analyse dieses Aspektes verzichtet wird bzw. verzichtet werden muss. FRIDEGÅRD hatte ursprünglich vor, den historischen Ansgar als solchen in die Holme-Trilogie einzubauen. Während des Schreibens nahm er von diesem Vorhaben Abstand und entschied sich, die Missionars-Figuren lediglich anzulehnen an Ansgar bzw. dessen Legende. Ausdrücklich bezeichnete er dies als Vorsichtsmaßnahme, da er meinte, nicht genug über den historischen Ansgar zu wissen.

Diese Vorsicht ist sehr gut nachzuvollziehen. FRIDEGÅRD hätte sich mit einiger Sicherheit nicht nur den geballten Angriffen etablierter, akademischer Geschichts-

⁷³FRIDEGÅRD: Trägudars land/Gryningsfolket/**Offerrök**, S. 375/376

⁷⁴MJÖBERG: Drömmen om sagatiden, Tl. 2, S. 257

⁷⁵JANSON: Var verkligan Ansgar Sveriges apostel?,

www.hum.gu.se/humfak/forskning/Humdag2000/Janson.pdf

schreibung ausgesetzt, sondern darüber hinaus auch den Anfeindungen der Kirche. Es sei denn, er hätte die Ansgar-Legende 1:1 übernommen.

Mit der Abwandlung der Ansgar-Legende dürfte FRIDEGÅRD der Wahrheit deutlich näher gekommen sein (was ja sein Ziel war) als mit einer möglichen Übernahme. Unter Würdigung jener Umstände, die ganz Europa zu einem christlichen Erdteil werden ließen, erscheint es äußerst wahrscheinlich, dass schließlich auch im hohen Norden Zwang und machtpolitisches Kalkül der herrschenden Klasse eine erhebliche Rolle gespielt haben. Dennoch, und das ist eines seiner hervorragenden "Qualitätsmerkmale", verfällt FRIDEGÅRD nicht ins Eifern oder ins Erzeugen von Feindbildern. Im Ringen der Religionen miteinander, im "Kampf der Kulturen" schlägt er sich weder auf die eine noch auf die andere Seite. Einzelnen Individuen der beiden Religionen billigt er zu, durchaus lautere Motive zu haben. Das Christentum wird weder als alleiniger Bestandteil der Lösung noch als alleiniger Bestandteil des Problems dargestellt:

Der erste (inoffizielle) Missionar ist tief gläubig und kommt mit den besten und edelsten Absichten. Dass er vorübergehend an sich, seinem Glauben, seiner Mission, seinem Gott zweifelt, mit diesen Zweifeln umgeht und sie bewältigt oder in sein Weltbild integriert; dass er Ausi begehrt (was er nicht darf, Wollust gehört zu den sog. Todsünden, überdies ist sie die Frau seines Nächsten (vgl. 10. Gebot)); dass er in seinem Idealismus nicht merkt, wie der König ihn benutzt; dass er das Läuten einer Kuhschelle als himmlisches Zeichen missversteht; dass er auf dem Weg in den Tod nicht nur im festen Glauben Halt und Trost findet, sondern auch in der Aussicht auf eine postmortale Verehrung als Märtyrer (was er nicht sollte, denn auch Eitelkeit und Hoffart gehören zu den sog. Todsünden): all das verleiht ihm Authentizität und Glaubwürdigkeit und letztlich Sympathie. In seinem festen Willen, den Armen und Rechtlosen zu helfen, in seiner warmherzigen Menschenfreundlichkeit ist er ein Teil der Lösung.⁷⁶

Seine Nachfolger, die offiziell entsandten Missionare, negieren seine Existenz und

⁷⁶Ausi wird später sogar "klar", dass er Jesus höchstpersönlich gewesen sein muss: "Hon stannade plötsligt, något lyste till och vidgades inom henne och hon andades häftigt. Nu visste hon allt. Främlingen var Krist själv som ännu en gång hade kommit tillbaka. Han var mild och god som solen, han tålde allting utan att klaga och han ville ingenting ha för egen del. Han led döden utan att vara rädd. Han var Krist och han kom tillbaka för hennes skull. Hon kände sitt huvud svindla av lycka och såg främlingens gestalt klart framför sig efter många år av dunkel. Bredvid honom tedde sig de kristmän som nu var i staden som mörka, obetydliga människor. De tänkte på sig själva som alla andra, de räknade ut och delade ut som alla andra. (FRIDEGÅRD: Trägudars land/**Gryningsfolket**/Offerrök, S. 246)

sein begonnenes Werk. Sie sind kaltherzig, berechnend, arrogant, gewinnsüchtig. Jeglicher Idealismus, der nicht der Mehrung des eigenen Einflusses und der eigenen Macht dient, ist ihnen fremd. Sie sind eindeutig Teil des Problems.

Ein vergleichbares Paradigma lässt sich natürlich auch für die andere Seite, für das sog. Heidentum⁷⁷ aufstellen:

Einerseits das Opfern von Menschen.⁷⁸

Andererseits das lebensbejahende und ungehemmt-ekstatische Ausleben menschlicher Sexualität.

Dieses Paradigma ließe sich durchaus noch weiter fortsetzen und verfeinern, doch geschähe dies nicht ohne ein gewisses Risiko, viel mehr in FRIDEGÅRDS Holme-Trilogie hinein zu interpretieren bzw. darauf zu projizieren, als dort überhaupt steht und vom Verfasser beabsichtigt ist. Nur angedeutet werden sollen daher Themen und Gesichtspunkte wie die *Rolle des Individuums* und die *Freiheit des Individuums*, der *Schicksals- und Vorsehungsbegriff* – jeweils vergleichend auf Christentum und nordische Religion angewendet. Dabei würde möglicherweise zu Tage treten, dass die nordische Religion die Eigeninitiative des Individuums fördert und unterstützt sowie die Menschen verschont mit den teilweise äußerst fragwürdigen Sünden-Begrifflichkeiten des Christentums. Eine Vertiefung dieser Überlegungen würde zweifelsohne den hier gegebenen Rahmen sprengen – zumal

⁷⁷Der Begriff “Heide” wird vom Duden definiert als “Nichtchrist”, “Ungetaufter”, “Religionsloser”. Schon darin wird das ganze Dilemma und die völlige Untauglichkeit dieses Begriffes deutlich, denn er macht das Christentum zum Maßstab der Dinge, trägt bereits in sich selbst eine klare Hierarchie und Abwertung und spricht der nordischen Religion den Religionsstatus sogar rundherum ab. Er ist ein trauriges Zeugnis dafür, dass selbst die heutige Wissenschaft keinen *gängigen* neutralen Begriff für die nordische Religion und deren Anhänger hat – einen Begriff, der weder nach Märchenbuch noch nach Nazipropaganda klingt. Einen nüchternsachlichen Religionsbegriff. Der Begriff “Heide” dürfte m.E. eines der letzten Refugien einer ehemals fundamentalistisch-selbstherrlichen kirchlichen Vorherrschaft sein. Der leider nach wie vor etablierte Begriff “Heide” macht deutlich, dass der Prozess der europäischen Aufklärung und der konsequenten Trennung von Wissenschaft und Kirche auch im 3. Jahrtausend noch nicht abgeschlossen ist.

Wenn auch nicht als Problem, so doch als beredtes Beispiel für die (unlösbare?) Verflechtung von Kirche und Gesellschaft mag schon allein diese Datierung stehen: 3. Jahrtausend – der *christlichen* Zeitrechnung!

⁷⁸Es erscheint nicht unproblematisch, die nordische Religion von vor tausend Jahren nach *heutigen* Maßstäben zu beurteilen und sie mit *heutigen* aufgeklärten Erscheinungsformen christlicher Religionsausübung zu vergleichen. Menschenopfer sind selbstverständlich brutal, unakzeptabel und widerlich. Aber wer sagt denn, dass im Laufe von tausend Jahren die nordische Religion nicht auch Reformen und Veränderungen durchlaufen hätte können, Menschenopfer abschaffen hätte können, einen dem Dekalog vergleichbaren Wertekatalog schaffen *hätte können*?! So wie auch die Kirche “irgendwann” darauf kam, dass Daumenschrauben und Scheiterhaufen auf die Dauer keine Zukunftsperspektive haben.

im Fokus der FRIDEGÅRDSchen Aufmerksamkeit das historisch-gesellschaftliche Schicksal der (Lohn-)Sklaven steht. Die ganz konkreten "Auswirkungen" beider Religionen auf dieses historisch-gesellschaftliche Schicksal ist in der Holme-Trilogie nur ein Aspekt unter mehreren anderen. Mit Ausnahme des gescheiterten und von seiner eigenen Religionsgemeinschaft verleugneten ersten Missionars haben die untersten Gesellschaftsschichten weder vom Christentum noch von der nordischen Religion eine gezielte Verbesserung ihrer Lage zu erwarten.

Weitere konkrete Quellenuntersuchungen:

Die Idee, den ersten Missionar einen Brandanschlag auf den Tempel in Uppsala verüben zu lassen, bekam FRIDEGÅRD offenbar durch einen entsprechenden Hinweis in LJUNGBERGS Ausführungen:

"Han [Adalvard den yngre, ein Missionar] kom också i hemlighet överens med den fromme biskop Eginö i Skåne att tillsammans färdas upp till det hedningarnas tempel, som kallas Uppsala, för att pröva, om de måhända där skulle kunna uträtta ett fruktbarande arbete för Kristus. De voro redo att med glädje utstå alla slags plågor, för att det hus, som var den barbariska vidskepelsens huvudort skulle bliva förstört, ty om det bleve förstört eller snarare bränt, skulle hela folkets omvändelse följa."⁷⁹

Folgende Textstellen der Holme-Trilogie entsprechen dem oben Zitierten, sie geben die Gedanken des ersten Missionars wieder:

"Endast ett under kunde nu öppna hedningarnas ögon och han var inte den som kunde kalla ned elden från himlen"⁸⁰

"Vad han hade att göra hade nyss stått för honom i klart ljus, det var svaret och nu fanns det ingen återvändo. Han var på väg för att träffa hedningarna rakt i hjärtat genom deras beryktade tempel, nordens stolthet."⁸¹

Während das erste Zitat die Ratlosigkeit des Missionars angesichts seiner Misserfolge darstellt, zeigt das zweite Zitat bereits seinen klaren Entschluss, das zunächst nur "von oben" ersehnte Wunder selbst herbeizuführen.

Interessant in diesem Zusammenhang - vielleicht aber auch nur ein Zufall? - ist, welche völlig unterschiedlichen biblischen Stadt-Markierungen auf die schwedische "Urstadt" Birka geprägt werden. Während der Missionar beim frustrierten

⁷⁹LJUNGBERG: Den nordiska religionen och kristendomen, S. 201

⁸⁰FRIDEGÅRD: **Trägudars land**/Gryningsfolket/Offerrök, S. 106

⁸¹FRIDEGÅRD: **Trägudars land**/Gryningsfolket/Offerrök, S. 112/113

Davonwandern sich noch einmal umschaute und letztmalig “detta nordliga Sodom”⁸² erblickt, sieht ein überschwänglicher AFZELIUS “die Stadt, welche gleichsam Schwedens Bethlehem wurde, wo das Licht der himmlischen Wahrheit zuerst leuchtete”⁸³.

Die Richtung der Missionstätigkeit dürfte in jenem bereits mehrfach besprochenen ersten Missionar eine Ausnahme von der Regel darstellen. Richtung meint hier, an welcher Gesellschaftsschicht die Mission zuerst ansetzt. Auf ein vereinfachtes Modell reduziert: von unten nach oben — oder von oben nach unten. Dazu LJUNGBERG:

“Under urkristendomens och fornkyrkans tid bedrevs kristen mission av uteslutande religiösa missionsmotiv [...] Utan världsliga resurser gick kyrkan en väg ‘nedifrån och uppåt’, begynnande med de socialt lägre klasserna för att så småningom vinna även de högre samhällsskikten och slutligen ernå plats som statsreligion.

Medeltidskyrkan däremot hade skapat sig en stark världslig och kulturell position och missionerade bland barbarfolk. Som religiös-politisk maktfaktor kunde kyrkan förena andliga och världsliga syften och tog ofta konungar och furstar till hjälp vid missionens bedrivande. Missionens väg gick ‘uppifrån och nedåt’.”⁸⁴

Während die späteren Missionare exakt jenem von LJUNGBERG dargestellten Mittelaltervorgehen entsprechen, folgt der erste Missionar konsequent dem Missionsgedanken der christlichen Anfangszeit.

Die neutral-wohlwollend-tolerante Grundeinstellung, die dem ersten Missionar von den Bewohnern Birkas entgegengebracht wird, lässt sich ebenfalls bei LJUNGBERG belegen:

“Vi se då först, att från hedendomens sida intet hinder restes mot kristen mission, vidare att denna mission blev ställd under konungsligt beskydd samt omfattad av befolkningen med välvilja. [...] Man tolererade icke blott kristen missionspredikan utan även kristen gudstjänst och kristna kyrkor.”⁸⁵

Das entscheidende Bekehrungsmotiv sieht LJUNGBERG in Folgendem:

⁸²FRIDEGÅRD: *Trägudars land*/Gryningsfolket/Offerrök, S. 107

⁸³AFZELIUS: *Volkssagen und Volkslieder*, Zweiter Theil, S. 19

⁸⁴LJUNGBERG: *Den nordiska religionen och kristendomen*, S. 77

⁸⁵LJUNGBERG: *Den nordiska religionen och kristendomen*, S. 187

“Till de centrala trosfrågorna intog hedningen tvivelsutan vid omvändelsen en kylig, intresselös hållning. Hedning som han var, anlade han hedningens syn på den nye Guden och frågade sig, om denne nye Gud lika väl eller ännu bättre än de gamla gudarna kunde garantera fred, lycka, ära och god årsväxt. Det vore fullständigt främmande för vikingatidens mentalitet att anlägga de specifikt kristna synpunkterna på omvändelsen och söka efter bevekelsegrunder, som bättre korrespondera mot nutida omvändelsemotiv.”⁸⁶

Diese Informationen könnte FRIDEGÅRD in folgender Szene umgesetzt haben:

“När främlingen slutat tala, reste sig en man från väggbanken och förklarade med sträv röst att han inte längre trodde på främlingens ord. Ingenting hade blivit bättre honom fast han gjort allt vad på honom ankom. Otur hade han alltid haft och hade det alltså. Nu gick han och kom inte mera tillbaka. Han kunde lika väl hålla sig till de gamla gudarna eller vara utan.”⁸⁷

Außer der von LJUNGBERG so dargestellten nüchternen Aufwand-Nutzen-Aufrechnung war ein weiterer wichtiger Faktor das äußere Zeremoniell:

“Mässan, klockklangen, rökelsen och skrudarna gjorde starkt intryck på dem.”⁸⁸

FRIDEGÅRD vollbringt das schriftstellerische Kunststück, seine Leserschaft einen heutzutage derart alltäglichen Gegenstand wie beispielsweise eine brennende Kerze quasi mit den unwissend-erstaunten Augen eines damaligen Menschen erblicken zu lassen:

“Vid ett bord satt främlingen ensam. Hans huvud var nedböjt och det låg något framför honom. Ausi kände hur hon darrade och hjärtat slog. Det var ängsligt och ljuvligt alltsammans. Ett underligt ljus stod bredvid främlingens huvud och aldrig hade hon sett ett sådant ljus förr. Det brann alldeles stilla som det känt stor vördnad för honom. Hur kunde en eld bli så tyst och stilla!”⁸⁹

Auch an anderer Stelle spielt die Wichtigkeit des äußeren Zeremoniells eine Rolle, nämlich als einer der späteren Missionare seine Chancen zur Bekehrung der Einwohner Birkas überdenkt:

“Snart skulle ett skepp komma med allt som behövdes för att hålla gudstjänster värdigare och ståtligare än hittills. Hedningarna var som barn, de trodde endast på kraftprov, ville se glans och höra sång och musik. De trodde inte på de tomma händerna och de milda löftena.”⁹⁰

⁸⁶LJUNGBERG: Den nordiska religionen och kristendomen, S. 311

⁸⁷FRIDEGÅRD: **Trägudars land**/Gryningsfolket/Offerrök, S. 85

⁸⁸LJUNGBERG: Den nordiska religionen och kristendomen, S. 174

⁸⁹FRIDEGÅRD: **Trägudars land**/Gryningsfolket/Offerrök, S. 85

⁹⁰FRIDEGÅRD: **Trägudars land**/Gryningsfolket/Offerrök, S. 210

Zum äußeren Zeremoniell gehört auch die Taufe, zu der LJUNGBERG schreibt:

“Själva det högtidliga dopet torde ha varit av stor psykologisk betydelse för omvändelsens stadfästande.”⁹¹

FRIDEGÅRD lässt Ausi ihre beiden Tauferlebnisse miteinander vergleichen:

“Nät Ausi såg det gråa stenfatet under sitt nedböjda huvud och kände vattendropparna i håret, tänkte hon inte på Krist som hon borde. [...] hon [tänkte] på sommardagen då hon första gången döptes. Det var mycket vackrare med främlingen ute i det glittrande vattnet som vänligt leende räckte ut handen mot henne. Säkert stod han Krist närmare än de som kommit efter honom. Hon mindes hur korset på hans bröst strålade i vattnet, men nu såg hon endast den gråa botten i stenkärllet och hörde prästens ord om och om igen.”⁹²

Auch anhand dieses Ausschnittes wird deutlich, dass der erste Missionar quasi symbolhaft für das steht, was man als reine Lehre des Urchristentums bezeichnen könnte. (Über den Unterschied des ersten Missionars zu seinen Nachfolgern siehe oben.)

4.3.2 Schauplätze und Milieus

Neben der bereits oben behandelten Tempelanlage in Gamla Uppsala gibt es weitere authentische Hintergründe für die Schauplätze und Milieus der Holme-Trilogie. Beispiele sind die Beschreibungen Birkas auf Björkö. Obwohl keiner der beiden Namen explizit von FRIDEGÅRD benutzt wird, geht allein schon aus der Lagebeschreibung eindeutig hervor, dass es um diesen damals wichtigen und bedeutenden Handelsplatz und Königssitz – um die erste richtige Stadt Schwedens geht. (Weitere Indizien sind natürlich, dass **a**) ARBMANS BIRKA zu den von FRIDEGÅRD selbst angegebenen Quellen zählt und **b**) auch die Handlungsverstrickungen der Holme-Trilogie, z.B. die Nähe zu Uppsala, ganz klar auf die Identität Birkas verweisen.)

4.3.2.1 Birka-Björkö-Mälaren Eine Beschreibung des Mälarens und der Insel Björkö in ihren heutigen Erscheinungsformen erübrigt sich. In FRIDEGÅRDS Holme-Trilogie finden sich verschiedene dezente aber deutliche Hinweise auf Lage und Identität von See und Stadt. Viele dieser eingestreuten Hinweise faszinieren,

⁹¹LJUNGBERG: Den nordiska religionen och kristendomen, S. 176

⁹²FRIDEGÅRD: Trägudars land/**Gryningsfolket**/Offerrök, S. 229

weil FRIDEGÅRD mit wenigen Worten und mit geradezu geomorphologischer⁹³ Exaktheit nicht nur Plätze wiedererkennbar darstellt, sondern dabei auch komplexe Zusammenhänge wie die Landhebung und deren Auswirkung auf Küstenlinien und Inselformen berücksichtigt!

Folgende Beispiele sollen diese Art der Beschreibung veranschaulichen:

“Mot aftonen andra dagen kom de till en plats där de märkte ett svagt strömdrag. Holme smakade på vattnet och fann att det var mindre salt där. [...] Stränderna och holmarna hade höjt sig och blivit bergiga [...] Motströmmen blev allt starkare och de kom snart till en plats där den kom nedbrusande på båda sidorna om en större holme. De rodde mot den västra strömmen men där den var som stridast måste de stiga upp på land. Holme vadade i strandvattnet och drog båten med sig. Ovan strömmen var det sötvatten. Ett stycke bortom den runda holmen var en långsträckt ö [...]”⁹⁴

“Snart kom de [die heimreisenden Missionare] till platsen där det var strömt på båda sidor om en holme. I norr höjde sig en långsträckt grusås med skogklädda sluttningar och naken hjässa, på södra sidan slog vattnet mot höga, branta gråberg [...] Munkens gud tillstodde honom inte att se den mäktiga, kristna stad med många kyrkor som en gång skulle ligga på denna plats.”⁹⁵

Trotz FRIDEGÅRDS vorgenannter Sorgfalt birgt diese Beschreibung nach wie vor einige Unklarheiten, da sie auf verschiedene Plätze gleichermaßen passt. Unklar ist auch, ob beide Zitate ein und dieselbe Stelle bezeichnen. Umfang und Schwerpunkt vorliegender Hausarbeit gestatten leider nicht, die verschiedenen Theorien in der erforderlichen Detailliertheit zu erörtern. Zum aktuellen Stand dieser interessanten Diskussion verweise ich daher auf:

http://www.utsidan.se/vb_forum/showthread.php?threadid=22943

Besagte Diskussion kann als externer Bestandteil meiner Ausführungen betrachtet werden, da sie (zumindest in dieser Form) von mir initiiert wurde.⁹⁶

4.3.2.2 Birka im Detail FRIDEGÅRD selbst war nach eigenen Angaben nie auf Björkö, stattdessen konsultierte er ARBMANS Forschungsbericht BIRKA. Die dort vorgefundenen Angaben ließ er mit seiner schon mehrfach erörterten naturalistisch-beschreibenden Methode in die Holme-Trilogie einfließen. Der Leser sieht nie mehr als die jeweils agierenden Personen, er schaut ihnen quasi über

⁹³Geomorphologie: Lehre von der äußeren Gestalt der Erde und deren Veränderungen

⁹⁴FRIDEGÅRD: **Trägudars land**/Gryningsfolket/Offerrök, S. 57/58

⁹⁵FRIDEGÅRD: **Trägudars land**/Gryningsfolket/Offerrök, S. 219

⁹⁶Dass sie auf “höchstem Amateurniveau” (und nicht auf Expertenniveau) geführt wird, dürfte ganz im Sinne FRIDEGÅRDS sein.

die Schulter und erlebt mit ihnen die Stadt und die Insel. Erst nach und nach entsteht auf eine harmonische und wohltuend undidaktische Weise das Gesamtbild.

Die Existenz zweier Häfen beschreibt ARBMAN so:

“På öns norra sida ligga två något djupare inskurna vikar, som äro synnerligen lämpliga såsom hamnar. Den västra av dessa vikar, dit stadsvallen går ned, kallas Kugghamn, ett namn i vilket ordet kogge, som var benämningen på de stora, djupgående frisiska handelsfartygen, ingår. Något öster om Kugghamn skjuter den relativt smala och långa Korshamn in [...]”⁹⁷

FRIDEGÅRD läst den ersten Missionar die Lage und Funktion der Häfen erklären:

“När han tvättat sig drev honom åter en naggande ensamhetskänsla ut och ned till hamnen för att söka upp den frisiska trälen, men han fanns inte kvar. [...] På andra sidan udden var ännu en hamn men där låg inte några främmande fartyg. Enbart hednalandets högstammiga båtar syntes där [...]”⁹⁸

Weitere solcher Beispiele lassen sich für eine Vielzahl Details aufstellen, so etwa für die Verteidigungsanlagen. Dazu ARBMAN:

“Denna låga grusvall har ej i det skicket kunnat fylla någon funktion som försvarsverk, fienden skulle ledigt ha promenerat över den. En överbyggnad av trä har därför varit nödvändig, och att denna överbyggnad varit synnerligen massiv, därom vittna de stora, stensatta stolphål, som i två rader, en efter var sida, framkommo i bottengruset under vallen. [...] Det mest förbluffande i försvarsanläggningen är, att det på den ca 500 m långa sträcka, som är bevarad av vallen, finns ej mindre än 6 öppningar. Det skulle vara meningslöst att ha 6 portar, som endast ledde ut till stadens gravfält. Förklaringen till dessa avbrott i vallen är sannolikt, att i dessa mellanrum ursprungligen funnits fysisidiga trätorn [...]”⁹⁹

Holme alias FRIDEGÅRD verfällt natürlich nicht in eingehende Erörterungen des Baustils, sondern konstatiert kurz und knapp:

“Kring hela platsen gick en hög palissad med torn här och där, troligen vid portarna.”¹⁰⁰

Auf die Aufzählung weiterer, sehr ähnlich gearteter Beispiele wird hier aus Platzgründen verzichtet.

⁹⁷ ARBMAN: Birka, S. 53

⁹⁸ FRIDEGÅRD: **Trägudars land**/Gryningsfolket/Offerrök, S. 71

⁹⁹ ARBMAN: Birka, S. 68-70

¹⁰⁰ FRIDEGÅRD: **Trägudars land**/Gryningsfolket/Offerrök, S. 64

5 Fazit

Was nun ist das Ergebnis vorliegender Hausarbeit?

Natürlich ist bereits die Beschäftigung mit einer bestimmten wissenschaftlichen Materie ein Ergebnis, auch methodische und stilistische Übungen des Forschens und Auswertens und Präsentierens. Doch es ist nicht diese Art von Ergebnis, um die es nun gehen soll.

Der Ausgangspunkt dieser Arbeit liegt in der Aufgabenstellung, die konkreten Prätext-Bezüge von FRIDEGÅRDS Holme-Trilogie zu untersuchen. Die Intertextualitätsdiskussion, die damit verbundenen Begriffsklärungen, die Beschäftigung mit dem Genre des historischen Romans sind letztlich nur Zwischenschritte und Vorarbeiten zu jenem Kernziel der konkreten Prätext-Bezüge. Dennoch lassen sich auch schon innerhalb dieser Vorarbeiten Schlüsse ziehen und Ergebnisse verzeichnen, die für sich selbst stehen können.

Das Ergebnis der Intertextualitätsdiskussion ist, dass es *den* Intertextualitätsbegriff nicht gibt - ebensowenig wie *das* Intertextualitätsmodell. Sogar der Terminus an sich ist fragwürdig weil buchstäblich unlogisch. Treffender wäre es, von Trans-textualität zu sprechen. (Vgl. dazu S. 14) Von Fall zu Fall ist zu entscheiden, welches konkrete Kriterienmodell für die Untersuchung und Analyse von Texten tauglich ist. Die philosophische Betrachtung des Begriffes (vgl. S. 8) ist reizvoll, aber literaturanalytisch irrelevant. Jegliche Spielart gesellschaftskritischer und kulturpolitischer Aufladung des Begriffes (vgl. S. 5) führt zu einer klaren Verschlechterung seiner Analysequalitäten (vgl. S. 8) und ist abzulehnen bzw. zurück an jene wissenschaftlichen Instanzen zu überstellen, von denen sie ausgeht.

Das Ergebnis der Genre-Erörterung des historischen Romans ist, dass FRIDEGÅRD **a**) einen Mittelweg zwischen dem stoffverarbeitenden und dem freien Schreiben beschreitet und **b**) ein entschiedener Vertreter der sog. "Geschichtsschreibung von unten" ist.

Das Ergebnis der Untersuchung der konkreten Prätext-Bezüge in FRIDEGÅRDS Holme-Trilogie ist zunächst, dass exakt dieses Gebiet bereits *erschöpfend* beforscht wurde von Ebbe SCHÖN, der die umfangreichen Untersuchungen zum Gegenstand seiner Promotion machte. SCHÖN ist bei seinen mehrjährigen Forschungen und der Dokumentation derselben mit außerordentlicher Sorgfalt und Genauigkeit vorgegangen.

Weitere Ergebnisse auf diesem Feld der Prätext-Bezüge sind Ergänzungen der

Textbeispiele SCHÖNS sowie Umakzentuierungen und Einschränkungen einiger seiner Schlüsse.

Zu beantworten ist schließlich noch die Frage, wie die Intertextualität der Holme-Trilogie klassifiziert werden kann. FRIDEGÅRD hat es ausdrücklich abgelehnt, sich in irgendeiner Weise von anderen Literaturprodukten beeinflussen zu lassen (vgl. S. 25 – weder von den Sagas, noch von anderen historischen Romanen oder sonstiger Prosa. Weder inhaltlich noch stilistisch. Bleibt zu konstatieren, dass ihm das gut gelungen ist. Möchte man einen Kriterienkatalog bemühen um anhand dessen eine Intertextualitätszuordnung vorzunehmen, dann bietet sich PFISTERS vermittelndes Modell (S. 12) an, das einen Kompromiss zwischen den ganz weiten und den rein subjektiv ausgerichteten Modellen darstellt. Die bloße Verwendung allgemeiner und/oder wissenschaftlicher Fakten ist demnach noch keine Intertextualität, zumal FRIDEGÅRD weder explizit auf sie hinweist noch sie in Frage stellt.¹⁰¹ In Betracht kommt der Verlauf der Mission. Hier hat FRIDEGÅRD auf die Ansgar-Legende zugegriffen. Indem er der historischen Figur Ansgar eine Rolle zuweist, die bewusst von der Legende abweicht, hat er eine semantisch-ideologische Spannung geschaffen und nach PFISTERS qualitativen Kriterien (S. 13) damit **Dialogizität** verwirklicht. Dass auch der Ablauf der Mission an die Ansgar-Legende angelehnt ist, könnte als eine schwache¹⁰² Form der **Strukturalität** gewertet werden. Zu überlegen wäre, ob möglicherweise auch die Dialogizität zu einer schwachen Dialogizität abqualifiziert werden muss, da FRIDEGÅRD bewusst den Namen und damit die klare Identität Ansgars vermieden hat. Auch nach PFISTERS quantitativen Kriterien (S. 13) der **Dichte und Häufigkeit** sowie der **Streubreite** liegt lediglich schwache Intertextualität vor, da sich nur ein Teil der Holme-Trilogie auf die Ansgar-Legende bezieht.

¹⁰¹Nur die ganz weiten Intertextualitätstheorien (“Echokammer”, “alles mit allem”, S. 7), die sich selbst und alle existierenden Texte völlig entgrenzen, würden bereits die Benutzung eines Faktens als Intertextualität werten. Nach diesen weiten Theorien wäre jedoch nicht nur die Angabe intertextuell, dass Birka im Mälaren lag und eine Verteidigungsanlage usw. usf. hatte, sondern auch die Existenz des Gewässers Mälaren wäre intertextuell, ebenso die Nennung des objektiven Faktens, dass die Sonne frühmorgens aufgeht bzw. dass die Bäume im Wald grün sind bzw. dass es überhaupt Bäume gibt. Jegliche Benutzung von Fakten wäre intertextuell.

¹⁰²Schwach deshalb, weil nach PFISTERS Kriterium ein Prätext zur strukturellen Folie eines ganzen Textes werden müsste. Die Ansgar-Legende ist jedoch nur Folie eines Teils der Holme-Trilogie.

Das wichtigste Ergebnis dieser Hausarbeit ist neben Würdigung und Verständnis des SCHÖNSchen Forschungsaufwandes der Einblick in die Schreib- und Arbeitstechnik des begnadeten Schriftstellers Jan FRIDEGÅRD! Seine Sprache, die Kraft dieser Sprache, sein Umgang mit historischen Details, seine Verquickung von Fiktion und Realität sind großartig!

6 Ausblick

6.1 Ein Nachteil als Vorteil

Ich habe es während der mehrmonatigen Beschäftigung mit SCHÖNS Forschungsarbeit als stellenweise durchaus frustrierend empfunden, mich ständig in seinem großen Schatten zu bewegen. Der Wunsch, aus diesem Schatten herauszutreten und auf dem Gebiet der FRIDEGÅRD-Werkanalyse einen Weg zu finden, der an Ebbe SCHÖN vorbei einen eigenen und neuen Zugang zum Text ermöglicht oder zumindest in eine noch unbeforschte Nische vorstößt, ließ mich folgende Überlegung anstellen: Der *Nachteil* der späten Geburt - man gestehe mir diesen pathetischen Ausdruck zu! -, der darin liegt, dass FRIDEGÅRD tot ist und ich ihn nicht mehr befragen kann, müsste wettgemacht werden durch den *Vorteil* der späten Geburt.¹⁰³ Dieser Vorteil könnte z.B. darin liegen, computertechnische Möglichkeiten zu haben, die SCHÖN noch nicht zur Verfügung standen.

Die große Textmenge jener 127 überschriftslosen, unnummerierten und damit schlichtweg unübersichtlichen Kapitel der Holme-Trilogie zu digitalisieren, um dann gezielt oder systematisch nach bestimmten Begriffen, Begriffshäufungen, Wortkombinationen, syntaktischen Strukturen und Ähnlichem suchen zu können — diese Vorstellung faszinierte mich und tut es noch. Damit wäre eine ganz neue Dimension der Texthandhabung möglich!¹⁰⁴ Die Idee ist prinzipiell realisierbar, konnte jedoch aus technischen Gründen (noch) nicht umgesetzt werden. Alle

¹⁰³Achtung Intertextualität! Dies ist natürlich eine Abwandlung jener mittlerweile geflügelten Redewendung von der “Gnade der späten Geburt”, die ursprünglich von Altkanzler Kohl im Hinblick auf seine eigene Person geprägt wurde, als seinerzeit die Nazivergangenheit verschiedener Unions-Größen Gegenstand einer parlamentarischen Diskussion war.

¹⁰⁴Allein die knappe Inhaltsangabe des Handlung (pro Kapitel ein Stichpunkt) füllt ca. sieben engbeschriebene A4-Seiten! Hinzu kommen Handlungsverschachtelungen, Handlungssprünge und Wiederholungen: es gibt mehrere Fluchten, mehrere Gefangennahmen, mehrere sehr ähnlich verlaufende Aufstände, mehrere Generationen von Missionaren, ähnliche Schauplätze usw. .

meine Ansätze kamen leider nicht über das Versuchsstadium hinaus, da die mir zur Verfügung stehende Hard- und vor allem Software nicht leistungsfähig genug ist.¹⁰⁵

6.2 Vertiefungen, Erweiterungen, Fortsetzungen

Es gibt eine Reihe von Aspekten, die in dieser Hausarbeit nicht behandelt oder nur gestreift wurden, weil sie trotz ihrer vielfältigen Bezüge zur Holme-Trilogie letztlich nichts (oder nur sehr wenig) mit Intertextualität und Quellenforschung zu tun haben, sondern “nur” auf die Analyse des Werkes an und für sich bzw. auf Vergleiche mit ähnlichen Werken gerichtet sind oder wären. Die klare Aufgabenstellung einerseits und die Seitenzahllimitierung andererseits gestatten lediglich eine kurzes Umreißen, Andeuten und Fragenaufwerfen.

- Naturalismus: FRIDEGÅRDS Schreibstil ist sehr naturalistisch. Was sind die Stilmerkmale des Naturalismus, wo und wie ergeben sich Anknüpfungspunkte zum Primitivismus?¹⁰⁶
- Vertiefung in den Schreibstil und die Sprache FRIDEGÅRDS.
- Vertiefung in die Persönlichkeit FRIDEGÅRDS - Entwicklung und Widersprüche. FRIDEGÅRD als Anarchist, als Klassenkämpfer, als Mystiker usw.¹⁰⁷
- Humor und Komik in der Holme-Trilogie? Gerade deshalb, weil sie zu 99,5% ernsthaft ist, treten jene 0,5% Humor bzw. Ironie um so deutlicher zu Tage. Dass FRIDEGÅRD trotz aller klassenkämpferischen Ernsthaftigkeit auch eine spielerische Distanz zu seinem Stoff hatte, ist aus dem Zitat auf S. 23 zu ersehen.
- FRIDEGÅRDS Holme-Trilogie und BENGTTSSONS RÖDE ORM-Romane: Obwohl sich keinerlei Verbindungen zwischen den Verfassern und ihren Werken

¹⁰⁵Zu prüfen wäre noch die rechtliche Zulässigkeit einer vollständigen Digitalisierung, doch ist zunächst davon auszugehen, dass eine interne Benutzung zu ausschließlich Forschungszwecken nicht das Urheberrechtsgesetz verletzt.

¹⁰⁶MAHAL: Naturalismus; MEYER: Theorie des Naturalismus; SCHULTZ: Wild, irre und rein - Wörterbuch zum Primitivismus

¹⁰⁷GAMBY: Jan Fridegård; FURULAND: Brev till Jan; HÄGG: Den svenska litteraturhistorien

belegen lassen, drängt sich ein Vergleich schon insofern auf, als beide Schweden zeitgleich (1940er Jahre) historische Romane über die Wikingerzeit geschrieben haben - wenn auch stilistisch und inhaltlich völlig unterschiedlich. Beide Verfasser sind Fachleute und beiden stand das gleiche Fachwissen ihrer Epoche zur Verfügung. Hat BENGSSON auch fälschlicherweise Hörnerhelme beschrieben - so wie FRIDEGÅRD? Dies nur als Beispiel...

- Jan FRIDEGÅRD und Karl MAY: Was auf den ersten Blick völlig abwegig erscheint, enthält auf den zweiten Blick eine Menge interessanter Parallelen. Beide Verfasser stammen aus den ärmsten und untersten Gesellschaftsschichten. Beide wurden populäre "Volksschriftsteller". Beide benutzten in ihren Plots die Elemente und Stilmittel des klassischen Abenteuerromans. Beide befassten sich intensiv mit Mystik und Religion. Beide bezogen die Faktengrundlagen ihrer Romane aus Fachliteratur; beide beschrieben Milieus, ohne sie je gesehen zu haben. Beide (hier kommt vor allem MAYs Spätwerk in Betracht) verfolgten mit ihren Romanen ganz bestimmte Absichten und Ziele, die weit über Unterhaltung und Spannung hinausgehen! Bei FRIDEGÅRD war es die Sensibilisierung seiner Mitmenschen für das historische Unrecht und den historischen "Klassenkampf" der Tagelöhner und Leibeigenen (und Arbeiter). Bei MAY war es das humanistisch-religiöse Ideal vom "Edelmenschen", sein Einsatz für Völkerverständigung (beispielsweise zusammen mit Bertha VON SUTTNER) und die Vorahnung vom heraufziehenden 1. Weltkrieg.¹⁰⁸
- Die heutige FRIDEGÅRD-Rezeption; Filmprojekte; Internetpräsentationen.

Die vorstehende Liste erhebt selbstverständlich keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

¹⁰⁸Zur längst überfälligen Kanonisierung und Enttrivialisierung des MAYschen Spätwerkes siehe Arno SCHMIDT: Dialoge 1.1, S. 209-233 "Vom neuen Großmystiker", Zürich 1990, Arno-Schmidt-Stiftung Bargfeld

Literatur

- [1] AFZELIUS, ARV. AUG.. Volkssagen und Volkslieder aus Schwedens älterer und neuerer Zeit. Leipzig: Verlag von Chr. E. Kollmann 1842
- [2] ARBMAN, HOLGER. Birka – Sveriges äldsta handelsstad. Stockholm: Bokförlags Aktiebolaget Thule 1939
- [3] AUST, HUGO. Der historische Roman. Stuttgart, Weimar: Verlag J.B. Metzler 1994
- [4] BROICH, ULRICH / PFISTER, MANFRED / SCHULTE-MIDDELICH, BERND. Intertextualität. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1985
- [5] CELANDER, HILDING. Nordisk Jul. Stockholm: Hugo Gerbers Förlag 1928
- [6] FRIDEGÅRD, JAN. Trägudars land / Gryningsfolket / Offerrök. Stockholm: Wahlström & Widstrand 2002
- [7] FURULAND, LARS. Brev till Jan. Stockholm: Wahlström & Widstrand 1967
- [8] GAMBY, ERIK. Jan Fridegård. Stockholm: Bonniers 1956
- [9] HÄGG, GÖRAN. Den svenska litteraturhistorien. Stockholm: Wahlström & Widstrand 1996
- [10] JANSON, HENRIK. Var verkligen Ansgar Sveriges apostel?. www.hum.gu.se/humfak/forskning/Humdag2000/Janson.pdf
- [11] LJUNGBERG, HELGE. Den nordiska religionen och kristendomen. Stockholm / Köpenhamn: Hugo Gerbers Förlag / Levin & Munksgaard 1938
- [12] MAHAL, GÜNTHER. Naturalismus, 2. Auflage. München: Wilhelm Fink Verlag 1975
- [13] MEYER, THEO. Theorie des Naturalismus. Stuttgart: Philipp Reclam jun. 1984
- [14] MJÖBERG, JÖRAN. Drömmen om sagatiden 2, Stockholm: Wahlström & Widstrand 1968

LITERATUR

- [15] SCHÖN, EBBE. Jan Fridegård och forntiden – En studie i diktverk och källor, Avhandling för doktorsexamen i litteraturvetenskap vid Stockholms universitet. Uppsala: Almqvist & Wiksell 1973
- [16] SCHULTZ, JOACHIM. Wild, irre und rein – Wörterbuch zum Primitivismus. Gießen: Anabas-Verlag 1995